

Die todte Hand.

Roman

mit Anlehnung an das **nationale**, **kirchliche** und **sociale** Leben **Oesterreichs**

von

Lucian Herbert.

Dritter Band.

Leipzig.
Friedr. Wilh. Grunow.
1866.

Inhalt.

Fünftes Buch.

Speculanten.

Sechstes Buch.

Der Missionär.

Siebentes Buch.

Der Judendoctor.

Fünftes Buch.

Speculanten.



Erstes Kapitel.

Journalist und Photograph.

Der Stellwagen hielt eine Viertelstunde von Birkenschlag vor einem recht sauber aussehenden Gasthause, das von ziemlich ausgedehnten Gartenanlagen umgeben war. In dem Garten war es still, denn die Sonne stand noch sehr hoch am Himmel. Es mochte drei Uhr sein und man war im Mai.

Hier und da saß ein einsamer Zecher, aber er verlor sich in dem weiten Raume, der mit Tischen und Stühlen bedeckt war, die mit dem grünen Anstrich, der sie vor undenklicher Zeit ausgezeichnet hatte, noch an einzelnen Stellen, die sich merkwürdig conservirt hatten, groß thaten.

Ein dralles Mädchen mühte sich im Schweiße

seines frisch gefärbten Angesichtes ab, diese uralten Tische und Stühle vom Staube zu reinigen, indem es mit einem wassertriefenden Lappen über die ästigen Flächen fuhr.

Wenn das Mädchen zeitweise von dieser monotonen Beschäftigung ausruhte, so warf es einen Blick auf den baarfüßigen Jungen, der die Kegelbahn rein fegte. Der Junge ließ dann auch den Besen ruhen und es entspann sich eine kurze Conversation zwischen beiden.

„Der Stellwagen!“ sagte das Mädchen in einer solchen Arbeitspause.

Der baarfüßige Junge nickte mit dem Kopfe, hielt sich die Hand wie einen Schirm vor die Augen, um den Wagen besser recognosciren zu können und rief dann, indem ein steigendes Interesse aus seinen Worten herausklang:

„Zwei steigen aus — was wollen sie hier? Das Töpfchen Bier hätten sie sich auch von dem Hausknechte reichen lassen können! Das steht nicht für's Aussteigen — in zehn Minuten sind sie ja in der Stadt! Sie bleiben hier — meiner Treu, sie bleiben hier! Der Kutscher wirft ein Kofferchen vom Wagendach — aber was ist das, was er

jetzt herunterwirft? Ein Gestell, ein viereckiger Kasten —“

Der Knabe hatte seine Rede noch nicht geendet, als sich einer der stillen Zecher im Garten erhob und den Stellwagen, oder vielmehr die Effecten derer, die ihn soeben verlassen hatten, scharf in's Auge faßte. Es schien, als hätte die Schilderung des Jungen Eindruck auf ihn gemacht, was um so glaublicher war, wenn man sah, daß auch er einen viereckigen Kasten neben seinem Bierglase stehen hatte.

Die Neugierde des Kegeljungen und des Alten mit dem viereckigen Kasten sollte bald befriedigt werden, denn die beiden Männer, welche diese Neugierde angeregt hatten, gingen geraden Weges auf den Garten zu.

Der Hausknecht reichte dem Kutscher eine Halbe Bier, die dieser auf einen Zug leerte — dann nahm er den kleinen Koffer und das Gestell mit dem viereckigen Kasten vom Boden auf und trug beides den Passagieren in den Garten nach.

Die hatten inzwischen dicht neben dem alten Manne Platz genommen, der einen dem ihrigen ähnlichen viereckigen Kasten hatte. Es war, als

ob auch sie dieser Kasten interessirte, denn sie tauschten einen lächelnden Blick aus, nachdem sie ihn betrachtet hatten.

„Hier versammelt sich also die schöne Welt von Birkenschlag in den Abendstunden?“ rief der eine der beiden Ankömmlinge, indem er die Rede halb an den alten Mann richtete, der nicht müde wurde, die Fremden zu betrachten. „Sie kommen wohl auch aus Birkenschlag?“ setzte er nach einer kleinen Pause hinzu, sich nun direkt an den Alten wendend.

„Ich komme von dort!“ erwiederte dieser unwirsch. „Mag das Nest Niemandem empfehlen — habe dort schlechte Geschäfte gemacht! Wünsche jedem bessere, glaube aber nicht, daß er sie machen wird, denn die in Birkenschlag halten den Daumen auf dem Geldbeutel!“

Die Worte wurden von einem beredten Seitenblicke auf den Apparat begleitet, den die Ankömmlinge mitgebracht hatten.

Diese lachten. Der eine setzte einen Zwicker auf seine durch eine röthliche Färbung sich auszeichnende Nase und entdeckte mit Hilfe dieser Unterstützung, die er seinen Augen oktroyirte, als-

bald das junge Mädchen, obwohl sich dasselbe sehr in den Hintergrund gezogen und dem Kegeljungen genähert hatte, um mit diesem um so ungenirter einige Bemerkungen über die Fremden austauschen zu können, die ihrerseits sehr zum Vortheile desjenigen ausliefen, der Augen und Nase soeben mit dem Klemmer bewaffnet hatte.

Dieser war in der That auch ein hübscher Mensch, gut gewachsen, jung, schlank und wenn man von der edel geformten, aber zu entschieden gefärbten Nase absah, so war an ihm nichts auszusetzen.

Wir kennen den jungen Mann übrigens bereits, denn es ist Niemand Anderer als Züngelein, der ehemalige Rentschreiber in Gellenschwangen, der seine Stelle verloren hatte, seit die Herrschaft Gellenschwangen in den Besitz Slyken's übergegangen war, dessen erste That darin bestand, daß er auf Anrathen des Advokaten Pränotarius sein Beamtencontingent verringerte. Züngelein hatte einen Jahresgehalt als Abfertigung erhalten und sich mit der Summe frohen Muthes nach Prag begeben, wo er sich der bereits in

Gellenschwangen mit Vorliebe gepflegten Kunst ganz in die Arme warf.

War Zünglein ein netter Mann, so reizte der blonde Krauskopf, die kleine gedrungene Gestalt, der martialisch aufgesteifte und gewichste Schnurr- und Knebelbart des Anderen schon viel eher zu hämischen Bemerkungen.

Aber auch den blonden Krauskopf kennen wir, denn es ist Schlemm, der in der Hauptstadt, wohin er sich von Gellenschwangen begeben, die bereits in letzterer Stadt gepflegte Bekanntschaft mit Zünglein neu aufgenommen und sich schließlich mit dem Photographen zu der Expedition verbunden hatte, welche jetzt beide gemeinschaftlich nach Birkenschlag unternahmen, einer Mittelstadt Böhmens, die etwa zehn Meilen von Gellenschwangen entfernt war.

Der Rothnasige warf, nachdem er das Mädchen sattsam beschaut hatte, den Zwicker mit einer nonchalanten Bewegung des Kopfes, ohne Zuhilfenahme der Hand in die Höhe, daß er zuerst die Stirn streifte und dann an der Schnur, die ihn festhielt, hinabglitt. Dann schlug er auf den Tisch und rief:

„Alle Wetter — ist das hier eine Bedienung! Ahnt oder sieht denn Niemand, daß wir trinken wollen? He da — Anna, Pepi, Resi, Froni oder wie sie immer heißen mag — warum hat sie sich uns nicht längst vorgestellt?“

Diese mit Stentorstimme gesprochenen Worte schienen einen gewissen Eindruck auf das Mädchen zu machen und dasselbe zu veranlassen, sich dem Tische zu nähern, an welchem die Fremden Platz genommen hatten.

„Schöne Bedienung!“ empfing sie der Rothnasige. „Sie ist ohne Zweifel die Kellnerin? Hätte sie uns nicht längst etwas zu essen und zu trinken bringen können, wenn sich schon der Hausknecht davon schlich, ohne weiter nach uns zu fragen? Was gibt's zu essen?“

„Hier draußen nichts — hierher kommen die Leute nur an schönen Nachmittagen, um eine Schale Kaffee oder ein Töpfchen Bier zu trinken — je nachdem sie Männer oder Frauen sind. Bier können die Herren haben — auch Butterbrod und Salami. Mit Weiterem kann ich nicht dienen. Auch ist's gar nicht meine Sache mehr, die Herrschaften zu bedienen!“

„Nicht ihre Sache? Hoho? Was soll das heißen?“

„Das soll heißen,“ lautete die in fast weinerlichem Tone gesprochene Antwort, „daß der Herr mich vor einigen Tagen als Kellnerin abgesetzt und einen jungen Menschen aufgenommen hat, der die Gäste bedient!“

„Also einen Kellner!“

„So lange Birkenschlag steht, hat es keinen Kellner gesehen — wir Mädchen versahen die Bedienung und die Gäste waren immer zufrieden. Da muß so ein wildfremder Mensch aus der Hauptstadt daher kommen und das Hotel „zum grünen Baum“, zu welchem dieser Garten gehört, kaufen — und da haben wir die Bescheerung. Dem neuen Herrn sind wir Mädchen zu einfältig, er verschreibt sich aus der Hauptstadt einen Kellner, der einen schwarzen Frack hat wie der Herr Amtsschreiber an Festtagen und nach hinten hinaus einen Strich durch das Haar.“

„Und wo ist dieses Exemplar von einem Kellner?“

„Zu Mittag bedient er die Herrschaften drinnen in der Stadt — hier heraus kommt er erst

am Nachmittag, wenn es sich hier zu füllen beginnt!“

„So, so — da er noch nicht da ist, so wird sie wohl so gut sein, in sein Handwerk zu pfuschen und uns Bier und Brod und Salami zu bringen.“

Das Mädchen entfernte sich und der Rothnasige wandte sich nun wieder dem alten Manne zu, der den viereckigen Kasten neben sich stehen hatte.

„Also was haben Sie denn eigentlich da drinnen?“ fragte er ihn lächelnd.

„Sehen Sie selbst!“ sagte der alte Mann gutmüthig, indem er seinen Kasten zurecht stellte, etwas an demselben zurichtete und dann die Klappe wegzog, welche ein kleines rundes Glas bedeckt und unsichtbar gemacht hatte.

Indem sich der Rothnasige anschickte, der Einladung Folge zu leisten und seinen Zwicker aufsetzte, kam das Mädchen mit dem schäumenden Bier und stellte es so auf den Tisch hin, daß es das Glas des Guckkastens verstellte.

„Das ist ein Wink des Schicksals!“ rief der Rothnasige jovial. „Ich soll nicht früher jene

verborgenen Herrlichkeiten sehen, bis ich mich an dem braunen Naß erlabt!“

Er machte einen Zug, der das Glas zu zwei Dritttheilen trocken legte, hielt dieses letztere dann gegen das Licht, sah es einen Augenblick durch seinen Zwicker wohlgefällig an, ließ einen Blick des Wohlwollens und der Zufriedenheit auf die Kellnerin gleiten und wandte sich dann zu dem Guckkasten, indem er sagte:

„Nun lassen Sie mich Ihre Schätze sehen — was wird's sein — he — ein Stereoskopenbild — ein Mädchen, das sich den Strumpf bindet oder das Mieder schnürt — man kennt das — nicht? Ha — was sehen meine Augen — Flöhe — abgerichtete Flöhe — Flöhe, die spazieren gehen und exerciren —“

„Sehen Sie,“ bemerkte der Guckkastenmann emphatisch, „und damit habe ich in dem Neste keine Geschäfte gemacht! Sie können sich also eine Vorstellung davon machen, was das für Leute sind! Gar keine Intelligenz — nichts als purer Hochmuth! Glauben Sie, sie sind gekommen, meine abgerichteten Flöhe anzusehen? Ja, wenn ich im Stande gewesen wäre, ihnen ihre

werthen Visagen vorzuführen, da hätten sie meine Bude belagert!"

„So, so!" rief der Rothnasige erfreut und rieb sich die Hände, ließ jedoch bald von dieser Beschäftigung ab, griff nach dem Glase, leerte es auf einen Zug und reichte es der Kellnerin, die sich vielleicht in der Vorahnung, daß sie bald wieder in Anspruch genommen werden dürfte, nicht zu weit entfernt hatte und daher gleich bei der Hand war. „Also die Leute haben sich in Birkenschlag so lieb, daß sie sich nicht genug abconterfeit sehen können?" fuhr er, gegen den Guckkastenmann gewendet fort. „Das höre ich gern! Es thut mir zwar leid um Ihre Flöhe, die dort keinem Verständnisse begegneten, aber jeder ist sich selbst der Nächste!"

„Sind Sie Maler?" fragte der Andere lebhaft. „Dann können Sie gute Geschäfte machen, wenn Sie's anzupacken verstehen! Sie brauchen nur in's Kränzchen, wie sie hier ihr Casino nennen, hinaufzugehen, da sitzen die Geldprotzen alle bei einander, sprechen nur von Geld und Geschäft, räuchern sich gegenseitig an und bedauern, daß die Stadt so klein ist, daß man keine Equipage

halten kann. Reist einer von ihnen in die Hauptstadt oder in's Ausland, so geschieht es hauptsächlich darum, um sich dort „machen" zu lassen! Da bringt er denn ein paar Dutzend solcher Bildchen — Photographien nennen sie's — mit und vertheilt sie nach rechts und links. Ja, sich selbst anzusehen, das bekommen sie nie satt — aber meine abgerichteten Flöhe haben sie nicht angesehen! Da habe ich denn mit meinen Wunderthieren der undankbaren, ungebildeten Stadt den Rücken gekehrt und gehe nach Schlagrad."

Der Rothnasige verfiel wieder in sein Händereiben, riß der Kellnerin das Bierglas, das sie eben brachte, beinahe aus der Hand, leerte es mit verzücktem Gesichte auf einen Zug, drückte es der an ähnliche Leistungen bereits Gewöhnten mit einer vielsagenden Geberde wieder in die Hand und rief:

„Mein guter Geist hat mich nach Birkenschlag geführt! Ich bin geborgen — Schlemm, sieh Du nun, wie Du fortkommst!"

Die Anrede galt dem blonden Krauskopf, der mit dem Rothnasigen gekommen war, bisher aber noch kein Wort gesprochen, sondern ununter-

brochen seine Brille gerieben hatte. Da sich das Tuch, welches die Brille rein machen sollte, selbst keiner strahlenden Weiße erfreute, so war es leicht begreiflich, wenn die Säuberung der Augengläser eine geraume Zeit in Anspruch nahm.

Doch jetzt hatte der Krauskopf dieselben aufgesetzt und betrachtete nun unverdrossen den Kegeljungen, der seine Arbeit sehr lässig betrieb, seit die beiden Fremden im Garten aufgetaucht waren.

„Sieh jenen Jungen!“ sagte Schlemm zu seinem Reisegefährten. „Hat er nicht ein vertrauenerweckendes Aussehen? Seine Füße würden ein paar Stiefel nicht verschmähen und die Blouse würde ihm ganz gut stehen! Er ist zudem in einem Alter, wo er mehr auf gute Behandlung, als auf einen großen Lohn sehen wird!“

„Du wirst ihn doch nicht seinem Herrn entführen?“ lachte der Andere. „Wer würde hier die Kegel aufsetzen?“

„Pah! sagtest Du nicht eben erst, als Du diesen guten Mann tröstetest, der mit sammt seinen Flöhen in Birkenschlag bald verhungert wäre: jeder ist sich selbst der Nächste?“

Der Mann, der den Flöhen das taktische

Exercitium beigebracht, hatte dem Zwiegespräch mit Spannung zugehört und sagte jetzt zu dem Rothnasigen:

„Nun ich Ihnen gesagt und gezeigt habe, was mein Kasten enthält, glaube ich Anspruch darauf zu haben, daß auch Sie mir mittheilen, was Ihr Kasten enthält!“

„Lassen Sie mich erst einen kräftigen Zug von diesem goldfarbigen Naß thun, dann soll Ihnen Bescheid werden! Anna, oder wie heißen Sie?“

„Toni, gnädiger Herr!“

„Toni also, das wievielte Glas hat sie mir da gebracht? Ich bin nicht fest im Zählen, Toni — sie muß zählen!“

„Es ist das vierte Glas, gnädiger Herr!“

Der Rothnasige betrachtete das Mädchen mit einem schelmischen Lächeln und rief:

„Das vierte Glas? Sie muß sich verzählt haben, Toni! Hätte ich doch geschworen, es sei das fünfte! Ich liebe die Irrthümer nicht — ich strebe immer meine Gedanken mit den Thatsachen in Einklang zu bringen — und da ich nun einmal der Meinung war, es sei das fünfte, so bringe sie mir nun wirklich das fünfte. Und

was nun Sie anbelangt, mein bester Herr," richtete der Rothnasige das Wort jetzt an den Alten, „so will ich Ihnen zur Befriedigung Ihrer vollkommen berechtigten Neugierde mittheilen, daß ich nach Birkenschlag gekommen bin, um den Bewohnern dieser guten Stadt, die sonst nach der Hauptstadt gefahren sind, um sich dort, wie Sie sich ganz treffend ausdrückten, „machen" zu lassen, in Zukunft die kostspielige und weite Reise zu ersparen."

„Ah — Sie sind also Photograph?" dehnte der Alte.

„Allerdings, und das ist mein Apparat! Ich habe gehört, daß in Birkenschlag noch nie ein Photograph war und daß ein Portraitmaler, der sich daselbst auf der Durchreise einige Wochen aufgehalten, die besten Geschäfte gemacht hat. Die Hauptstadt ist schon abgeweidet, blasirt, wie man sagt — der Markt ist dort überfahren, es gibt mehr Geber als Nehmer in Photographien. Da bin ich denn hier herausgekommen und möchte mich hier auf recht effectvolle Art einführen. Der Garten scheint mir für meinen Zweck zu passen. An Donnerstagen versammelt sich hier die feine

Welt von Birkenschlag — da habe ich alle Honoratioren beisammen und kann auf sie einen günstigen Eindruck machen. Besser als jede prahlerische Annonce wird mein persönliches Auftreten Propaganda für mich machen — dort in der Altane schlage ich mein Laboratorium auf — vor derselben pflanze ich meinen Apparat auf — es wird sich machen!"

„Ich werde mit meinen Flöhen das Feld räumen, sonst berste ich noch vor Neid, wenn ich sehe, wie Sie Geld machen!" murmelte der Alte verdrießlich. Dabei erhob er sich, zog ein Blatt aus der Tasche, besah es mit einem bitteren Lächeln und schickte sich an, ein Stück Salami, welches die Bestimmung zu haben schien, ihn auf seinen Streifzügen zu erlaben, darein zu wickeln. „Nicht einmal das hat gezogen!" sagte er mißmuthig. „Da steht es schwarz auf weiß im Birkenschlager Wochenblatt, was für prachtvolle gelehrte Thierchen meine Flöhe sind — glauben Sie, die günstige Kritik des für meine Flöhe und ihre exorbitanten Leistungen begeisterten Redakteurs haben auch nur einen Hund vom Ofen in die Bude gelockt?"

„Wie kann Sie das wundern, Bester?“ warf der Rothnasige lachend ein. „Die Hunde pflegen so von Flöhen gepeinigt zu werden, daß sie ihnen aus dem Wege gehen, wo sie nur immer können.“

„Sie haben gut lachen mit Ihrer Photographie! Sie stehen auf dem Boden der Zeit — für ideale Leistungen, für die wahre Kunst hat diese Zeit jetzt keine Zeit. Nur einen Kunstsinnigen beherbergt diese Stadt — den Redakteur des Wochenblattes. Aber sein Wort verhallt ungehört, wenn er dem Strome entgegenzuschwimmen Miene macht. Er wünschte sich einen meiner Flöhe als Honorar für seine Besprechung — ich gab ihm ihn. Aber er wußte ihn nicht zu behandeln, er gab ihn seinen Kindern zum Spielzeug und diese verloren ihn! Wer weiß, wo er zerdrückt wurde!“

Der Alte seufzte tief auf, der Verlust, den er erlitten, indem er sich eines seiner vielbeinigen Künstler so leichtsinnig entschlagen, schien ihn schwer zu bedrücken.

„Also ein Wochenblatt gibt es auch hier — das interessirt mich!“ sagte der Photograph. „Ich

werde in die Lage kommen, den Redakteur für meine Leistungen erwärmen zu müssen. Heute ist er noch eine Macht in Birkenschlag — in vier Wochen freilich kann seine Herrschaft zu Ende sein!"

Diese Worte waren von einem vielsagenden Blicke auf Schlemm begleitet, der nun auch den Guckkastenmann auszuholen begann.

„Also die Kaufleute führen das große Wort in Birkenschlag — sagten Sie nicht so?" sagte er zu dem Alten.

„Sie geben den Ton an!"

„Das könnte mich auf andere Gedanken bringen!" murmelte Schlemm an seinen Nägeln kauend, welcher Beschäftigung er regelmäßig obzuliegen schien, wenn er nicht seine Brille putzte. „Ich wollte es mit dem bösen Principe versuchen — wie wär's, wenn ich dieses in die Reserve einstellte und vorerst das gute Princip in's Gefecht führte?"

Der Krauskopf schien seinen Reisegefährten forschend und fragend anzublicken, aber dieser hatte nichts für ihn als ein Achselzucken, kurzes Lachen und die Abfertigung:

„Mache aus Deinem Blatte was Du willst — halte es wie Du magst — erzähle nur in jeder Nummer eine Anekdote von mir und stelle mir die vierte Seite für meine Reclame zur Verfügung!“

Der Krauskopf schien sich wieder auf das Nägelkauen verlegen zu wollen, fuhr aber plötzlich aus seinem Nachdenken auf und rief dem Alten, der eben die vom Birkenschlager Wochenblatt eingefaßte Salami in die Tiefe seiner Rocktasche versenken wollte, zu:

„Können Sie Ihre Wurst nicht irgendwo anders unterbringen? Lassen Sie mich das Wochenblatt sehen!“

Der Alte, der glauben mochte, es sei dem Fremden darum zu thun, eine oder die andere Neuigkeit zu erschnappen, schälte die Salami gutmüthig aus der Emballage los und reichte die letztere Schlemm.

Der putzte erst seine Brille, musterte dann das Blättchen durch und warf es schließlich mit einer geringschätzigen Geberde von sich, indem er ausrief:

„Pah — nichts darin — wird nicht schwer

aus dem Felde zu schlagen sein, ob ich's so oder so anpacke! Fast nichts als Trichinenanekdoten!"

„So — so — Trichinenanekdoten?" mischte sich der Photograph in's Gespräch. „Toni — noch ein Glas — Trichinenanekdoten sagst Du? Nicht übel — mir geht ein Gedanke durch den Kopf — am Ende könnte ich in Birkenschlag in nie geahnter, großartiger Weise debutiren. Sagen Sie mir, mein bester Herr, fürchtet man sich in Birkenschlag sehr vor den Trichinen?"

„O über alle Maßen! Die Leute wagen es kaum mehr einen Schinken oder eine Wurst anzurühren — der Selchfleischhändler, der in früherer Zeit sich die Kunden durch Grobheiten aller Art vom Leibe halten mußte, geht, seit die Blätter den Leuten mit den Trichinen einen Floh hinter's Ohr gesetzt haben, mit Selbstmordgedanken um, so verödet ist sein Laden!"

„Victoria! Victoria!" schrie der Photograph und rieb sich vor innerem Wohlbehagen so lebhaft die Hände, daß seine Ellenbogen in Collision mit dem vollen Bierglase geriethen, welches ihm die Kellnerin eben darreichte. „Ich bin ein ge-

machter Mann! War das ein capitaler Einfall!"

„Was für ein Einfall?" forschte Schlemm.

„Als ich kurz vor unserer Abreise nach Birkenschlag einen Abstecher nach Berlin gemacht hatte, um mir dort einige seltene und werthvolle Chemikalien beizulegen — die leidige Concurrenz zwingt einen zu solchen Anstrengungen — war dort eben ein Photograph auf die Idee gekommen, Trichinen zu photographiren und nebenbei einen Handel mit den eben in Mode gekommenen Miniaturparasiten zu eröffnen. Wer weiß, wo Du davon Nutzen ziehen kannst, sagte ich zu mir, wie wär's, wenn du zu dem Manne gingst? Gedacht, gethan! Ich kaufte dem Manne eine Partie Trichinen und das Geheimniß, sie zu conserviren und aufzubewahren, ab — als ich die Thälerchen mit schwerem Herzen hinlegte, ahnte ich nicht, daß ich so bald wieder zu meinem Gelde kommen würde! Die Leute haben hier einen panischen Trichinenschrecken — wer hindert mich, ihn auszubeuten? Wenn sie die Trichinen fürchten, so werden sie sie auch kennen lernen wollen, und ich, ich will sie ihnen zeigen! Sie sollen Trichinen in natura

und in effigie sehen. Mir kann's gleich sein, ob ich Menschen oder Trichinen photographire! Toni, noch ein Glas!"

„Nicht übel — in der That nicht übel!" murmelte Schlemm, indem er leidenschaftlicher als je an seinen Nägeln kaute. „Eine riesengroße Trichine als Aushängeschild würde sich nicht übel machen!"

„Ich entwerfe sie noch heute!" fiel ihm der Photograph in die Rede. „Und hier den Alten engagire ich! Er wird seine abgerichteten Flöhe in zeitweiligen Ruhestand versetzen; wir bringen anstatt der Flöhe Trichinen hinter das Vergrößerungsglas und die Birkenschlager werden die Ausstellungsbude stürmen!"

Der Alte war's zufrieden, sich als Trichinencustos anstellen zu lassen. Es kam ihm nicht darauf an, wo er sich aufhielt, wenn er nur etwas zu leben hatte und die Rücksicht für seine lieben Thierchen, denen er einige Ruhetage gönnte, gab vollends den Ausschlag.

„Es ist abgemacht!" rief der Photograph. „Toni, noch ein Glas — und diesem biederen Alten auch eins — er gehört fortan zu uns —

und er ißt und trinkt mit uns — und die ganze Operationsbasis ist eine andere! Ich präsentire mich den Birkenschlagern nicht heute, nicht hier — das hieße das Trichinenplacat um seine volle Wirkung bringen — wir gehen in die Stadt — wir arbeiten heute im Stillen — malen das Schild — morgen kann's aufgehängt sein — ein Riesenplacat wird es erläutern — im Hofe des grünen Baumes wird der Apparat stehen — daneben der Guckkasten — die Placate werden den Birkenschlagern zur Kenntniß bringen, daß ich früh in der Stadt und Nachmittags bei günstigem Wetter hier photographire, daß sie von morgen an sich von mir machen lassen und daneben Trichinenphotographien kaufen und Trichinen in natura sehen können! He da, Toni — noch ein Glas — was bin ich schuldig — morgen trinken wir hier weiter — das Bier ist gut — aber wer wird uns unsere Siebensachen nach der Stadt tragen?"

„Ich habe schon mit dem Kegeljungen accordirt!" rief Schlemm seine Brille aufsetzend, die er stürmisch gerieben hatte, während er mit dem Jungen unterhandelte.

„Der Junge liegt Dir im Kopf!“ drohte der Andere.

„Heda, Toni, noch ein Stehbier!“

Auch das Stehbier war endlich getrunken und die drei setzten sich, von dem Kegeljungen gefolgt, in Trab gegen die Stadt zu.

Zweites Kapitel.

In der Theatergarderobe.

In der Herrengarderobe des Birkenschlager Theaters herrscht ein großes Gedränge. Man gibt ein Stück, in welchem viele Herren beschäftigt sind und die Garderobe hat keine zehn Quadratschuhe Flächenraum.

Da sie nur einen Spiegel enthält, so umstehen diesen gleichzeitig vier, fünf Personen, welche sich schminken, Bärte ansetzen, Perücken zurechtmachen und Halsbinden in Ordnung bringen wollen.

Einer sucht den Anderen bei Seite zu schieben oder bemüht sich wenigstens über des Vormanns Schultern hinwegzusehen.

Ein paar Kerzen, die zu beiden Seiten des Spiegels flackern, bilden die ganze Beleuchtung

und da sie selten ruhig auf ihrem Platze stehen, sondern bald von diesem bald von jenem geschwungen und dem Gesichte genähert werden, so verbreiten sie eine noch geringere Helle, als wenn es ihnen vergönnt wäre, ihr Dasein in Ruhe zu fristen.

„Hast Du die Recensionen auf das steife Papier gespannt?“ fragt der Komiker Rulf den Helden, der sich eben die Augenbrauen schwärzt.

„Ich habe das Tableau in die Tischschublade gethan!“ entgegnete der Held. „Meine Kinder haben um drei Pfennige Leim dabei verthan!“

„Das geht auf Rechnung der gemeinschaftlichen Auslagen, die wir unter uns vertheilen wollen!“ bemerkt Rulf. „Ich habe zweiundzwanzig Groschen an Portis verausgabt, um aller Recensionen habhaft zu werden, die über Schreier in den Journalen der Residenz erschienen sind! Aber dafür wird Schreier auch Augen machen, wenn wir ihn, sobald er mit den Recensionen wird renommiren wollen, auf die Tafel verweisen werden, auf welcher alle Kritiken, die sein Gastspiel betreffen, aufgespannt sind!“

„Es war das einzige Mittel, Schreier in

Schach zu halten!“ sagte der Held. „Wir hätten uns sonst vor seinem Wortkataraкt nicht retten können! Wenn wir ihm aber sagen: Schreier, was Sie uns da erzählen, das wissen wir bereits — wir wissen Alles — dann wird er seiner Beredsamkeit Schranken anlegen und auch nicht wagen aufzuschneiden!“

Der Held war eben im Begriffe, seinen Platz zunächst des Spiegels an Rulf abzutreten, der nicht damit fertig werden konnte, einen röthlichen Backenbart auf seine wohlausgefütterten Wangen zu kleben, als sich die Thür geräuschvoll öffnete und einem kräftigen, wohlgenährten Manne in mittleren Jahren Einlaß gab, der mit den emphatisch gesprochenen Worten eintrat:

„Da bin ich, meine lieben Freunde, — Gott grüß' Euch!“

„Willkommen, Schreier — schön, daß Du wieder da bist — wie Du dick geworden bist“ — so hallte es durcheinander und Alle umdrängten in fingirter Bewegung den Ankömmling, den sie längst erwartet hatten und über dessen Erfolge auf dem Residenztheater sie sich Alle insgeheim ärgerten.

„Wie Dir's ergangen ist, darnach braucht man nicht erst zu fragen!“ sagte Rulf, nachdem Alle dem heimgekehrten Collegen die Hand gedrückt hatten.

„Ich kann nicht sagen, daß ich mit den Resultaten des Ausfluges unzufrieden bin!“ warf Schreier nonchalant hin. „Ich habe sechsmal gespielt, Beifall in Hülle und Fülle geerntet und auch die Kritik hat mich sehr gut behandelt! Bißig, der renommirteste Recensent, auf dessen Urtheil die Residenz das Meiste gibt“ —

„Bißig hat sehr vortheilhaft über Dich geschrieben — wir wissen es, lieber Schreier!“ unterbrach der Held den Collegen, der mittlerweile ein ziemlich dickes Packet aus der Tasche gezogen hatte, welches aus lauter Zeitungsblättern verschiedenen Formates zu bestehen schien.

„Woher wißt Ihr das?“ fragte Schreier verblüfft. „Ich habe noch nie ein Exemplar des übrigens sehr weit verbreiteten Journales, in welches Bißig schreibt, in Birkenschlag gesehen!“

„Rulf wird Dir die Stelle vorlesen!“ sagte der Held phlegmatisch, indem er sich in einen schweren Reiterstiefel hineinarbeitete.

Rulf zog das auf Pappe gespannte Recensionstableau aus dem Schubladen des Tisches heraus und begann zu lesen:

„In Herrn Schreier vom Stadttheater zu Birkenschlag lernten wir einen jungen Schauspieler kennen, dem schöne Mittel zu Gebote stehen. Wenngleich seine Auffassung noch stellenweise eine naturalistische ist" —

Schreier rümpfte die Nase, drehte sich auf dem Absatze herum und schob sein Convolut sachte in die Tasche.

Rulf hielt im Lesen inne und als er sah, daß das Tableau seine Schuldigkeit gethan habe, brachte er es in der Tischschublade unter.

„Schreier, es war Dein Glück, daß Du nicht den Mortimer spieltest!" ließ sich eine dumpfe Baßstimme aus der Tiefe des Zimmers vernehmen. Sie gehörte dem Intriguanten und Charakterspieler an, der sich im Schweiße seines Angesichtes abmühte, seine dünnen Beine mit dem etwas umfangreichen Bauche, den er sich in Birkenschlag angetrunken, in den möglichsten Einklang zu bringen. „Schreier, Du hast mehr Glück als Verstand!" fuhr die Baßstimme fort, „Schreier, wenn Dir

die Maria Stuart nicht den Gefallen erwiesen hätte und plötzlich krank geworden wäre, so würdest Du Fiasco gemacht haben!“

„Du hast immer etwas!“ sagte Schreier unmuthig. „Siehe lieber zu, daß Du mit Deinen Waden fertig wirst und mir Deinen Sessel abtrittst!“

„Schreier, undankbarer Junge,“ grollte der Intriguant, „was war das letzte Wort, mit dem ich Dich entließ? Sagte ich nicht: Schreier, spiele nicht den Mortimer! War der Rath nicht ein Dutzend Austern unter Brüdern werth? Was sage ich, ein Dutzend?“

„Aber es ist ja noch gar nicht ausgemacht, daß ich als Mortimer durchgefallen wäre!“ wehrte sich Schreier.

„Du wärest durchgefallen, mein Sohn, Du wärst durchgefallen!“ rief der Intriguant salbungsvoll. „Aber sage — wann gibst Du die Sieges-Fête? Kann ich mir nicht einstweilen auf Deine Rechnung beim Delikatessenhändler ein Dutzend Holsteiner holen lassen? Der Rath war's werth — bei Gott! Aber komm her, mein Junge, erzähle mir etwas von Deinem Triumphe.“

Diese freundschaftliche Einladung that Schreier wohl. Er näherte sich dem Charakterspieler und reichte ihm gerührt das Zeitungspacket, das er wieder aus seiner Tasche an's Tageslicht gebracht hatte.

„Hier findest Du Alles!" sagte er. „Du bist der Einzige, der an meinen Erfolgen wirklichen Antheil nimmt — Du bist über den Wunsch erhaben, beim Residenztheater engagirt zu werden. Diese Alle peiniget der hirnzerfressende Neid — sie wären gar zu gern an meiner Stelle!"

„An Deiner Stelle?" warf der Held dazwischen. „Nun, was ist denn da so ganz Besonderes, was den Neid herausfordern sollte? Bist Du in der Residenz engagirt?"

„Noch nicht, denn ich habe dort eigentlich zu viel gefallen, als daß ich von der Kabale hätte verschont werden sollen! Man agitirte gegen mich und suchte auf den Intendanten Einfluß zu nehmen; der sann mir an, meine Bedingungen zu modificiren — ich aber hielt meinen Schein hin und sagte: entweder — oder! Wenn man an einem Abend neunmal gerufen wurde, wenn der

renommirte Kritiker Mäkler im Telegraphen Folgendes über Einen geschrieben hat —"

Schreier streckte die Hand aus, um dem Charakterspieler das Zeitungspacket zu entreißen, das er ihm vor einer Weile anvertraut hatte.

„Gib her, Alter," rief er dem Charakterspieler, zu „ich will diesen Neidharten die Augen ausstechen — sie sollen hören, wie mich Mäkler, der an Niemandem ein gutes Haar zu lassen pflegt, beurtheilt hat! — Herr Schreier, schreibt der Telegraph, entwickelte ein feuriges, schwungvolles Spiel" —

„Erhitze Dich nicht zu sehr, Bruder!" schnitt der Held dem Vorleser phlegmatisch den Faden des Wortes ab. „Wir kennen auch diese Kritik — Rulf, fahre fort, wo Schreier aufgehört hat."

Rulf hatte das Tableau wieder zur Hand genommen und las:

„Und wenn er erst seine Leistungen noch etwas geglättet haben wird —"

Schreier kehrte dem Vorleser den Rücken zu und legte das Zeitungspacket, in welchem es wirklich kein Blatt zu geben schien, das seine

Collegen nicht bereits gekannt hätten, wieder in die Hände des Charakterspielers.

„Rulf“ — rief der Held, „wäre es nicht gut, wir schlügen einen Nagel in die Wand ein und hingen das Tableau daran? Schreier braucht sich dann nicht weiter zu echauffiren, und wer von unserem Personal die über sein Gastspiel erschienenen Recensionen lesen will, kann einfach das Tableau vom Nagel herabnehmen, um es zu memoriren. Schreier braucht dann schlimmsten Falles nur dort zu interveniren, wo es die Beleuchtung dunkler oder zweideutiger Stellen gilt!“

„Laß sie reden, Junge, laß sie reden!“ tröstete der Charakterspieler den verstimmten Schreier, indem er ihn sanft bei der Hand nahm und an sich zog. „Nach der Vorstellung sollst Du mir Alles ausführlich erzählen — bei einem Dutzend Austern und einer Flasche Wein plaudert sich's viel besser — nicht wahr, mein Sohn?“

Schreier war glücklich, wenigstens eine gläubige Seele, einen dankbaren Zuhörer zu finden und versprach in seiner Rührung dem Charakterspieler den Austerntribut, auf welchem dieser bestand.

„Aber jetzt hast Du Zeit, wenn Du mit Deiner Toilette fertig werden willst — es ist halb sieben," ermahnte der Charakterspieler Schreier. „Ich bin fertig — hier hast Du meinen Sessel."

„Eine schöne Garderobe das, wo der Eine warten muß, bis der Andere aufsteht!" murrte Schreier. „Ich weiß nicht, wie ich mich in dieser Misere zurechtfinden werde — als ich in der Residenz im Perückenzimmer stand, dachte ich seufzend an die Schmiere hier, wo es kaum eine brauchbare Perücke, geschweige denn ein eigenes Perückenzimmer gibt!"

„Ich bedauere Dich, armer Junge!" murmelte der Charakterspieler theilnahmsvoll. „Wenn man einmal von etwas Besserem gekostet hat, dann kommt einem die Birkenschlager Hausmannskost allerdings etwas spanisch vor. — Hast Du nicht fünf Groschen bei Dir, mir ein Stückchen geräucherten Lachs und ein Glas Bier holen zu lassen?"

Schreier machte gute Miene zum bösen Spiel und gab dem Collegen die gewünschte Summe.

„Johann — he, Johann!" — schrie der Charakterspieler, „Johann! — wo ist der Teufelskerl?"

„Du hast schon wieder vergessen, was der Direktor erst vor vierzehn Tagen durch einen öffentlichen Anschlag allen Mitgliedern kundgegeben hat," warnte der Komiker Rulf. „Der Theaterdiener ist nicht da, um den Mitgliedern geräucherten Lachs auf die Bühne zu bringen, sondern um von dieser Bühne unberufene Eindringlinge fern zu halten!"

Johann war indessen erschienen und hatte den Auftrag des Charakterspielers entgegengenommen.

Dieser war jovialer als je, seit er den geräucherten Lachs im Anmarsche wußte.

„Komm her, mein Sohn, ich will Dich anziehen helfen!" sagte er zu Schreier. „Mit der Toilette wird's in der Residenz wohl auch ganz anders bestellt sein, nicht wahr?"

„Erinnere mich nicht daran!" hauchte Schreier schwermüthig. „Als ich mit dem Intendanten die Rollen verabredet hatte, in welchen ich auftreten würde, sagte er zu mir: jetzt gehen Sie in die Garderobe und suchen Sie sich heraus, was Ihnen paßt — gefällt Ihnen das vorhandene Material nicht, so lassen Sie sich neue Anzüge machen!"

„Neue Anzüge!“ schrie der Charakterspieler, indem er die Augen verdrehte und die Hände über dem Kopfe zusammenschlug. „Neue Anzüge — so etwas kommt bei uns gar nicht vor!“

„Und ich ließ mir wirklich neue Costume anmessen!“ rief Schreier leuchtenden Auges. „In vier und zwanzig Stunden waren sie fertig — ich kann Dir gar nicht sagen, wie stattlich ich in den neuen Kleidern aussah! Ich hätte weinen mögen, als ich mich von den feinen Costümen trennen mußte!“

„Nimm Dir's nicht zu sehr zu Herzen, mein Junge! Wenn Du in der Residenz engagirt werden solltest, was Gott übrigens verhüten möge, denn wer würde mir dann ab und zu ein Dutzend Austern spendiren, so siehst Du die schönen Costume doch wieder.“

„Und diese Stiefel! Diese Stiefel!“ rief Schreier begeistert. „Da ist ein ganzer Saal, der nur Schuhwerk enthält — von der Sandale bis zum Kanonenstiefel! Da hängen Tausende von Schuhen und Stiefeln an den Wänden“ —

„Während wir keinen ganzen Stiefel haben!“ seufzte der Charakterspieler und verbiß seinen

Schmerz in den geräucherten Lachs, der eben angekommen war.

„Ich muß sagen, mein Sohn," nahm der Charakterspieler von Neuem das Wort, nachdem er mit dem Imbiß fertig geworden war, „ich muß sagen, daß ich Dich gern in dem glänzenden Residenzstaate gesehen hätte! Du hättest Dich in der Residenz malen lassen sollen!"

„Malen?" rief Schreier geringschätzig. „Malen? welch' überwundener Standpunkt! Künstler lassen sich nicht mehr malen — Künstler lassen sich nur photographiren! Und ich habe mich photographiren lassen — in zehn verschiedenen Stellungen und Costümen! Da — sieh' selbst!"

Schreier legte ein kleines Päckchen in die Hände des Charakterspielers und fuhr fort:

„Die Bilder haben meine ganzen Einnahmen aufgezehrt — rein wie weggeblasen waren die hundert Thaler, die ich für das Gastspiel erhielt. In der Residenz ist nicht blos ein einziger Recensent, den man täglich zehnmal belaufen kann — da hausen ihrer zehn und zwanzig vornehmer Federfuchser und der eine wohnt eine halbe Meile vom andern entfernt, so daß es ein schönes

Sümmchen kostet, sie alle zu befahren — von den weißen Handschuhen gar nicht zu sprechen! Dann erscheinen so viele Blätter, die man doch alle in vier, fünf Exemplaren kaufen muß, um schwarz auf weiß zu haben, was über Einen gesprochen wurde; und nun erst die Photographien, die ein Heidengeld kosten!"

Die Collegen Schreier's schielten nach dem Charakterspieler hinüber, der die Photographien gemüthlich besichtigte; sie hätten sie auch gern gesehen, mochten aber Schreier nicht zeigen, daß sie sich für sie interessirten.

Während sie noch unschlüssig dastanden, riß der Theaterdiener die Thür auf und stürzte mit den Worten in die Garderobe:

„Es ist zum Todtlachen, meine Herren — der Kegeljunge vom grünen Baum ist da — aber wie sieht er aus! Na, Herr Rulf, das dürfen Sie sich nicht entgehen lassen — den müssen Sie sich ansehen und auf die Bühne bringen!"

„Narrheit!" fertigte ihn Rulf ab. „Kann er bloßfüßig auf der Bühne erscheinen?"

„Der Kegeljunge ist nicht mehr bloßfüßig!" wandte Johann ein, „er hat ein Paar Stiefel an,

die fürchterlich knirschen und ihm offenbar zu groß sind. Sein übriger Körper steckt in einer blauen Blouse, die auch für einen ausgewachsenen Mann gemacht zu sein scheint und dem vierzehnjährigen Jungen ganz possirlich sitzt! Und erst die Mütze!"

„Was? Eine Mütze hat er auch?" rief Rulf mit steigendem Interesse.

„Und was für eine! Sie hat ein großes Schild und dann noch ein zweites aufrechtstehendes Schild von Blech, auf welchem etwas geschrieben steht, was ich im Halbdunkel der Coulissen nicht entziffern konnte!"

„Bring' ihn herein!" rief Rulf. „Die Charge darf man sich allerdings nicht entgehen lassen! Was will der also wundersam und in überraschender Weise adjustirte Kegeljunge auf der Bühne?"

„Er hat ein Billet an Fräulein Thusnelda Hain!"

„Merkwürdig! Aber was geht uns das an — wir wollen ihn lediglich betrachten und studiren — dann mag er wieder gehen und seine räthselhafte Mission weiterführen!"

Johann verschwand, um nach einigen Sekunden mit dem Kegeljungen zurückzukehren.

Ein homerisches Gelächter empfing den Burschen, der in der That possirlich aussah und von dem allgemeinen Lachen angesteckt wurde, so daß er auch mitlachte.

„Junge, wer hat Dich so köstlich herausstaffirt?“ rief Rulf, den Kegeljungen nach allen Seiten drehend.

„Der fremde Herr im grünen Baum!“ erwiederte der Junge treuherzig.

„Welcher fremde Herr?“

„Ich weiß nicht, wer er ist — was ich überhaupt weiß, läßt sich in zwei Worten sagen! Heute Nachmittag kamen zwei Herren nach dem Sommergarten. Sie waren mit dem Stellwagen gekommen, tranken einige Halbe Bier und engagirten mich dann, ihnen das Gepäck in die Stadt zu tragen. Der eine, ein blonder Krauskopf, hatte mich schon draußen im Sommergarten ganz eigenthümlich angesehen, als ob er etwas mit mir vorhabe. In der Stadt nahm er mich auf sein Zimmer und fragte mich, ob ich ein paar Stiefel haben wolle? Ich sagte ja; einen Rock — ich sagte wieder ja; fünf Groschen täglich — ich sagte natürlich wieder ja. Dann mußt Du in

meine Dienste treten und dahin gehen, wohin ich Dich schicke, und wohin Dich Andere schicken — bist Du's zufrieden? Diesmal sagte ich nicht so schnell ja, aber ich überlegte, daß bei dem Kegelaufstellen nicht viel herausschaue — wie bald wird's Herbst, dann ist's mit den Kegeln alle, dann kann ich wieder dem Kellerburschen im grünen Baum helfen, das Bier die steile Stiege aus dem Keller hinaufzutragen, täglich wohl hundert und zweihundertmal, bis der Athem ausgeht — und das alles bloßfüßig, hemdärmelig! Hier aber lagen die blanken Stiefel, der blaue Leinwandrock und sichere fünf Groschen täglich waren auch nicht zu verachten."

„Kurz, Du schlugst ein," fiel der Komiker dem Burschen lachend in die Rede, „und bekamst noch eine Mütze als Zugabe. Und was für eine Mütze — zeige doch, was auf ihr geschrieben steht — das sind ja Messingbuchstaben — D-i-e-n-st- Dienst-mann."

„Dienstmann! Haha!" mischte sich Schreier in die Unterhaltung. „In der Residenz gibt's Dienstmänner — es ist ein neues Institut — vortreffliche Einrichtung — ich habe die Dienst-

männer benutzt, um die Exemplare der Journale, in welchen ich besprochen worden war, in den entlegenen Expeditionen aufzukaufen und die Recensenten auszuholen, wann ich meine Aufwartung machen könne, ohne lästig zu fallen!"

„Der ist schon wieder in der Residenz!" meinte der Held gähnend.

„Sage Junge," rief Rulf, „was soll das Alles bedeuten? Bist Du ein Dienstmann? Wird ein Dienstmann-Institut in Birkenschlag eingerichtet? Wer gründet es? Hast Du Collegen?"

„Sie fragen mich zu viel!" erwiederte der Kegeljunge. „Der Herr, der mich in seine Dienste aufgenommen hat, sagte mir, morgen würde ich erfahren, was ich zu thun, wohin ich zu gehen, wo ich mich aufzustellen habe. Heute werde ich nur einen Probegang thun und damit der Anfang ein glückverheißender sei, so werde ich einen Brief an eine Dame besorgen, die ich auf dem Theater finden würde."

„Komm, mein Junge, ich will Dich der Dame zuführen," sagte Rulf.

Der kleine Dienstmann folgte dem Komiker hinter die Coulissen, wo in der Gegend des Was-

serfasses drei Damen in lebhafter Unterhaltung vertieft standen.

„Fräulein Hain,“ sagte Rulf zu der einen, einem hübschen, nur in etwas grelle Farben gekleideten Mädchen, „ich stelle Ihnen hier einen Postillon d'amour vor! Dieser junge Mann hat einen Brief an Sie!“

„An mich?“

Sprach's, riß dem Dienstmann den Brief aus der Hand, brach ihn auf und las:

„Verehrtes Fräulein! Ich bin nach Birkenschlag gekommen, um daselbst die ersten künstlerischen Notabilitäten photographisch aufzunehmen.“

„Ein neues Wunder!“ unterbrach Rulf die Lektüre. „Ein Photograph in Birkenschlag! Welche Neuigkeit! Will denn Birkenschlag mit einem Male eine andere Physiognomie annehmen? Dienstmänner — Photographen — wie wird mir?“

„Ich hoffe keine Fehlbitte zu thun,“ fuhr die Hain in der Lekture des Briefes fort, „wenn ich an Sie, verehrtes Fräulein, die Stütze und den Stolz des Birkenschlager Theaters, die Bitte richte, mein Atelier im grünen Baum mit einem

Besuche zu beehren, und mir zu erlauben, Ihre zahlreichen Verehrer durch ein wohlgelungenes Abbild Ihrer Reize zu erfreuen. Hochachtungsvoll Jünglein."

„Das nenne ich einen galanten Photographen!" rief Rulf.

„Werden Sie hingehen, meine Gute?" fragte die Anstandsdame, die Nase rümpfend, denn sie nahm es übel, daß der Photograph nicht bei ihr zuerst angeklopft.

„Warum sollte ich mir eine so kostbare Gelegenheit, mein Sommer-Benefiz mit Eclat in Scene zu setzen, entgehen lassen?" warf Thusnelda lächelnd hin.

Drittes Kapitel.

Im Atelier des Photographen.

Vor dem Gasthofe zum „grünen Baum„ hing die Trichine in millionenfacher Lebensgröße und im Hofe stand der Apparat und daneben der Guckkasten, beide natürlich so aufgestellt, daß sie jedem, der in den Billard- und Speisesaal eintreten wollte, nothwendig in's Auge fallen mußten.

Schlemm hatte das Möglichste gethan, den Platz, der die Operationsbasis für seinen Freund bilden sollte, in passender und luxuriöser Weise zu decoriren. Er hatte aus buntgestreiftem Zwillich eine Art Zeltdach über der Stelle aufgerichtet, wo der Apparat stand und zwei Oleanderbäume in der Gegend angebracht, wo die zu Photographirenden Platz nehmen sollten. Ein Fauteuil, den er dem Wirthe abgeborgt hatte,

lehnte sich an einen Tisch an, welchen einige Blumenstöcke und eine Gypsstatuette zierten.

Als Zünglein mit seinen Chemikalien und sonstigen Behelfen auf den Schauplatz seiner künftigen Thätigkeit trat, fand er denselben mit Neugierigen angefüllt. Alle Pflastertreter von Birkenschlag waren, durch das Aushängeschild angezogen, in den Hof gedrungen und umlagerten den Guckkasten und den Apparat.

Zünglein fand es für gut, das Publikum durch eine kräftige Anrede zu haranguiren, in welcher er den Kunstsinn der Bevölkerung von Birkenschlag pries und erklärte, daß er bereit sei, dieselbe in den Vormittagsstunden hier, Nachmittags aber im Sommergarten photographisch aufzunehmen. Wer sein Portrait zu besitzen wünsche, der möge sich in das Buch eintragen, welches auf dem Tische liege; die Wünsche der Vorgemerkten würden in der Ordnung befriedigt werden, in welcher sie zur Anmeldung gelangten.

Der Erste, der vortrat, war Monsieur Jean, der Kellner vom grünen Baum. Ihm war der Photograph wie gerufen gekommen, da er sich längst mit einem kühnen Gedanken getragen hatte.

Nicht zufrieden mit den noch in fernster Perspective stehenden Neujahrsspenden und den, in dem bisher an eine unentgeltliche Bedienung gewöhnten Birkenschlag annoch sehr spärlich fließenden Diskretionen, wollte er von den Stammgästen des grünen Baumes eine ganz eigenthümliche Steuer erheben. Jeder Stammgast sollte nämlich an seinem Namenstage durch eine lithographirte Gratulation überrascht werden, die ihm Jean neben sein Couvert legen wollte, als beredte Mahnung an die Freigebigkeit, die unmöglich ignorirt werden konnte. Jean hatte diese Sitte bereits in einer Restauration der Hauptstadt einbürgern wollen, war aber der Märtyrer seiner Idee geworden. Die Gäste, welchen er durch diese genialen Manipulationen Geld entlocken zu können geglaubt hatte, waren so rücksichtslos gewesen, sich bei dem Restaurateur über die originelle neue Methode Geld zu erpressen zu beschweren und der Wirth hatte kurzen Proceß gemacht und Jean entlassen. Ehe es ihm noch möglich war, seiner großen Idee in einem anderen Locale der Hauptstadt zum Durchbruche zu verhelfen, war der Ruf an ihn ergangen, nach Birkenschlag zu kommen. Hier

dachte er eben über die beste Art nach, sein an der Böswilligkeit der hauptstädtischen Bevölkerung gescheitertes Project neu aufzunehmen, als Zünglein in Birkenschlag auftauchte. Mit schlagender Sicherheit drängte sich ihm augenblicklich eine neue Combination seines entwicklungsfähigen Gedankens auf. Es war einleuchtend, daß der Eindruck des Glückwunsches ein wirksamerer und sicherer sein würde, wenn derselbe in einer Photographie des Gratulanten kräftige Unterstützung fände.

Jean kam also mit Zünglein dahin überein, daß ihm dieser ein Hundert photographischer Visitkarten gegen ein ermäßigtes Honorar liefere.

Natürlich erregte es die größte Sensation, als sich Jean in den Fauteuil warf und seine Gliedmaßen von dem Photographen in eine Lage bringen ließ, welche den größten Effect machte. Das gesammte Dienstpersonale des grünen Baumes, vom dirigirenden Stubenmädchen bis zum Hausknecht herab lauschte athemlos, was nun kommen würde und die stramme Köchin, welche, die feisten Hände in die stämmige Seite eingeklemmt, an der Schwelle der Küche lehnte, schien an den Vorbereitungen

ein solches Gefallen zu finden, daß sie sich mit dem Gedanken befreundete, sich demnächst auch „machen" zu lassen und demselben in einigen Worten Ausdruck gab, die sie an den Kleiderputzer richtete, der ihrem Herzen nicht ganz ferne zu stehen schien.

Jean sah mit Grandezza auf die wogende Menge nieder, den Kopf hatte er nachlässig zurückgebeugt, die rechte Hand unter dem zugeknöpften Fracke untergebracht und die Linke spielte mit der vergoldeten Uhrkette. Die Füße waren übereinander geschlagen und um den glänzenden Lackstiefel spielte der Sonnenschein.

Endlich war Alles in Ordnung, Zünglein bat Jean, nun ja regungslos zu verbleiben und zog sich, während sich eine feierliche Stille über den Schauplatz lagerte, auf seinen Apparat zurück. Einige Vorbereitungen noch, ein Herauswälzen der Augen aller Zuseher, eine Verbeugung von Seite des Photographen gegen Jean, der sich vornehm erhob, ein Murmeln der Verwunderung, daß Jean schon gemacht sei, und ein Ah neuerwachender Neugierde, als Zünglein die Platte mit dem negativen Bilde betrachtete, in den

Billardsaal verschwand, wiederkehrte und Jean versicherte, er sei vortrefflich gelungen und könne morgen ein Probebild haben.

Die Wirkung der ersten Aufnahme machte sich mit sieghafter Gewalt geltend. Die Leute umdrängten das Buch, um sich einzutragen. Die Köchin erklärte verschämt, daß sie nicht schreiben könne, der Photograph lächelte verbindlich und meinte, daß das nichts auf sich habe, drei Kreuze thäten es auch, worauf wieder der Stiefelputzer in Action trat und neben die drei Kreuze den Namen seiner Angebeteten und den seinigen unmittelbar darunter malte.

Jetzt rauschte es wie ein Seidenkleid in der Hausdurchfahrt auf — ein Murmeln der Bewunderung flog von Lippe zu Lippe und es bildete sich eine Gasse, durch welche majestätisch Fräulein Thusnelda Hain, die erste tragische Liebhaberin von Birkenschlag, schritt — ihr nach ein Dienstmädchen, welches auf dem Rücken eine aus einem Tragkorbe pyramidal aufsteigende Reihe von Cartons und überdem in jeder Hand einige große Schachteln trug.

Zünglein empfing die Dame mit einer Ver-

beugung, betrachtete aber den großen Schachtelapparat, der in ihrem Gefolge auftauchte, mit unverkennbarem Mißtrauen:

„Ich bin Ihrem Rufe gefolgt,“ sagte Thusnelda, „und habe etwas Garderobe mitgenommen, weil ich glaubte, daß es Ihnen angenehm sein wird, mich einigemal aufzunehmen. Zuerst vielleicht im gewöhnlichen Anzuge“ —

Thusnelda warf sich nachlässig in den Fauteuil und machte dem Photographen durch eine einladende Handbewegung bemerklich, daß sie bereit sei.

Zünglein bemerkte, daß das Mädchen Thusneldens den ganzen mitgebrachten Schachtelvorrath auf dem Tisch aufgestapelt hatte, der hinter dem Fauteuil stand und sagte:

„Ich zweifle, daß Ihnen diese Staffage angenehm sein könnte.“

„Sie haben Recht,“ rief Thusnelda aufspringend, „aber wo bringen wir die Schachteln unter? wo kann ich meine Umkleidungen ungenirt bewerkstelligen?“

Da war guter Rath theuer. Im Billardsaale hatten viele Neugierige Platz genommen,

und sich durch ein Glas Kaffee, das sie bestellt hatten, das Recht erkauft, den für Birkenschlag unerhörten Vorgängen in aller Bequemlichkeit zuzusehen. Im Speisesaale saßen gleichfalls mehrere Herren, welche mit einem Gabelfrühstück beschäftigt keine Lust zeigten, das Feld zu räumen, am wenigsten in einem Augenblicke, wo eine so interessante Erscheinung wie Thusnelda sichtbar geworden war.

„Geben wir die Schachteln in die Küche!" meinte die Köchin und der Kleiderputzer war gleich bei der Hand, um den Worten seiner Angebeteten durch die That Nachdruck zu geben.

Thusnelda überlegte, daß die nur von weiblichen Wesen bevölkerte Küche in der That der geeigneteste Ort sein dürfte, um die Umkleidungen zu bewerkstelligen und stimmte daher dem freundlichen Vorschlage zu. Dann ließ sie sich wieder in den Fauteuil nieder und nahm eine nonchalante Haltung ein, als ob sie mit der Spitze ihres Sonnenschirmes Figuren in den Sand zeichnete, wobei sie wie durch eine absichtslose Bewegung das Kleid zur Seite schob, so daß ihr kleiner Fuß vortheilhaft in den Vordergrund trat!

Als die Aufnahme fertig war, rief Thusnelda mit ihrem reizendsten Lächeln:

„Nun können wir es versuchen, welche Figur ich mache, wenn ich stehe!“

Der Photograph verneigte sich.

Das zweite Bild war auch bald besorgt und Thusnelda wünschte sich nun noch in gewöhnlicher Kleidung en profil zu sehen.

Der Photograph war auf so weitgreifende Wünsche nicht gefaßt gewesen und fügte sich seufzend, indem ihm die Schachteln, welche erst noch ihre Schuldigkeit thun sollten, schwer auf's Herz fielen. Er nahm sich vor, in Zukunft zweimal mit sich zu Rathe zu gehen, ehe er einen Schauspieler einladen würde, seinen Salon behufs einer Gratisaufnahme zu beehren.

„Nun ist's genug mit der Hausgebackenheit!“ lächelte Thusnelda, als sie sich zum dritten Mal erhob. „Nun sollen Sie die Künstlerin Hain haben! Ich bin in zwei Minuten fertig!“

Sprach's und verschwand in die Küche, wohin ihr ihr Dienstmädchen und die Köchin folgten. Auch der Kleiderputzer hatte nicht übel Lust gehabt, sich etwas in der Küche zu schaffen zu machen,

aber die Köchin wies ihm mit einer Geberde sittlicher Entrüstung die Thür.

Während sich Thusnelda metamorphosirte, erschien der Charakterspieler hochgerötheten Angesichtes am Arme Schreiers im Hofe und machte Miene, auf das Speisezimmer loszusegeln.

Jean, der die beiden Herren sehr wohl kannte, da sie zu den Stammgästen des grünen Baumes gehörten und keinen Vormittag vorübergehen ließen, ohne sich durch ein compactes Frühstück zu erlaben, wollte schon in den Weinkeller eilen, um jene Sorte heraufzubringen, von welcher der Charakterspieler in der Regel zu nippen pflegte, als ihn dieser mit den Worten zurückhielt:

„Halt Jean — erst Ordre abwarten — heute ist's nichts mit dem gewöhnlichen Krätzer — Freund Schreier hier wird Dir seine Weisungen zugehen lassen — folge uns — habt Ihr frische Austern?“

Die Trias verschwand im Speisesaal, es war offenbar, daß der Charakterspieler seinen Collegen zur Siegesfête gepreßt hatte.

Während Jean, der nun, nachdem er gemacht

war, wieder ganz seinem Berufe lebte, auf breitem Holzbrette drei Dutzend Austern in den Speisesaal beförderte, präsentirte sich die Schauspielerin dem Photographen als Ophelia.

Ein Ah der Ueberraschung entschlüpfte dem Zuschauerkreise, einzelne Bravos ertönten und veranlaßten Fräulein Hain, dankende Blicke umherzusenden. Die kluge Schauspielerin sagte sich, daß diese Costumeproduktion eine gesundene Reklame für ihre bevorstehende Benefizvorstellung sei.

Der Photograph ging resignirt an's Werk, um nach Vollendung desselben durch die Mittheilung erfreut zu werden, daß jetzt die Anna Liese an die Reihe kommen würde, damit es an Abwechslung nicht fehle und dem Pathos der Humor zur heiteren Staffage diene.

„Die Pest über diese eitlen Komödianten!" murmelte Zünglein, „das hätte ich wissen sollen!"

In diesem Augenblick wurde der Held im Hofe sichtbar. Er konnte es nicht vertragen, daß nächstens die Photographien Schreiers und Thusneldens im Auslagsfenster der einzigen Buchhandlung des Ortes heraushängen sollten, ohne daß

er dabei der Dritte im Bunde wäre. Er hatte den Groll überwunden, den er gegen den Photographen empfand, weil dieser nicht auch ihn aufgefordert hatte, seinen Salon mit einem Besuche zu beehren. Er wollte sich für sein Geld aufnehmen lassen und gab dies Jünglein bekannt, der ihn sofort ersuchte, Platz zu nehmen.

Er saß noch nicht lange, als der Komiker Rulf im Hofe auftauchte und hinter ihm die Anstandsdame und der zärtliche Vater — sie alle waren gekommen, um sich aufnehmen zu lassen, da sie mit sich in's Reine gekommen waren, daß sie Schreier und Thusnelden nicht die Genugthuung gönnen konnten, allein ausgestellt zu sein. Jeder hätte bei dem Publikum zu verlieren geglaubt, wenn er ihm nicht auch seine Physiognomie vorgeführt hätte. Der Photograph lachte sich in's Fäustchen, als er sah, daß die Einladung, die er an die Hain erlassen, ihm reichliche Procente zu tragen anfange und verzieh ihr nun selbst die Anna Liese.

Aber wäre es nur mit dieser abgethan gewesen! Aber es war noch das Gretchen, Thekla, Emilia Galotti in Reserve — die Schachteln

waren ebenso viele Pandorabüchsen, aus welchen immer neues Unheil für den Photographen entstieg. Zuletzt wollte Thusnelda noch in den verschiedenen Situationen der Rolle abgebildet sein, die sie zu ihrer Einnahme spielen würde.

Der gepeinigte Mann nahm sich vor, indem er den Kelch des Leidens bis auf die Neige leerte, das, was er ausgestanden hatte, die Schauspielerin wenigstens insoweit entgelten zu lassen, daß er ihr von jeder Aufnahme nur zwei Bilder zur Verfügung stellen wollte. Es gab selbst dies einige Dutzend geschenkter Bilder und wollte sie von einer Sorte mehr haben, mußte sie's bezahlen.

Als der Photograph seine vormittägige Thätigkeit einstellte und die vorgemerkten Herrschaften bat, sich morgen einzufinden, wankte der Charakterspieler eben aus dem Speisesaal heraus und geraden Weges auf ihn zu.

„Mein Herr,“ stammelte er, „nehmen Sie mich auf — ich habe alle meine Collegen hier gesehen, ich will auch nicht hinter ihnen zurückstehen! Wann soll ich kommen?“

„Uebermorgen! Für morgen sind schon zu viele Herrschaften vorgemerkt.“

„Also übermorgen — gut. Höre, lieber Schreier," und der Charakterspieler verflocht seinen Arm so mit dem seines Collegen, daß dieser stillhalten mußte, „höre Schreier'chen, ich will mich von dem Manne da aufnehmen lassen — nur sechsmal — weißt Du, es geschieht nur aus esprit de corps, weil's eben Alle thun — aber mir fehlt's an Geld — wie wär's Schreierchen, wenn Du mir die Kleinigkeit zahltest — was kann's kosten? höchstens zwei Thälerchen! Anders wär's, wenn Du Dich auch aufnehmen lassen müßtest — aber so bist Du bereits aufgenommen und kannst mir den Freundschaftsdienst erweisen! Du hast es doch nur mir zu verdanken, daß Du in der Residenz so gefallen hast! Spiele nicht den Mortimer, habe ich zu Dir gesagt, als Du gingst — und Du hast mir gefolgt, hast den Mortimer nicht gespielt — und darum hast Du gefallen. Schreierchen — nicht wahr, Du zahlst die Bildchen — ich werde es Dir wettmachen — wenn Du wieder eine Einnahme hast und Jemand erkrankt, so trete ich in die Bresche — ich spiele Alles für Dich — Du weißt, sie sind Dir aufsässig, sie können Dir Deine Triumphe in der

Residenz nicht verzeihen — sie werden Dir das Benefize verderben wollen — aber ich bin da, Schreierchen, ich spiele, ohne ein Wort memorirt zu haben."

Die Anspielung auf das Benefize gab den Ausschlag — Schreier entschloß sich, den Photographen zu bezahlen.

Viertes Kapitel.

Aurelia Vandertrog.

Im ersten Stock des grünen Baumes befand sich ein geräumiger Saal, der im Winter zu Honoratiorenbällen verwendet wurde, während er das ganze übrige Jahr hindurch den Honoratioren zum Vereinigungspunkte diente. In einem kleinen Nebenzimmer, welches den pompösen Namen Lesesalon führte, lagen fünf, sechs Zeitungen auf, welche sich den ganzen Tag über in den Händen zweier oder dreier Zeitungswölfe befanden, die sich durch die oft lebhaften Debatten, welche nebenan stattfanden, in ihrem stillen Genusse durchaus nicht stören ließen.

In diesem „Kränzchen" saßen an dem Tage, der sich für Birkenschlag nun einmal so ereignißvoll gestalten sollte, zwei Männer an einem

Tische. Der eine war ein Sechsziger, der andere mochte dreißig Jahre alt sein; beide aber sahen sehr bekümmert darein und hatten die Hüte tief in die Stirn gedrückt, in welche die Sorge schwere Furchen gerissen zu haben schien.

Wenn man sich nach den materiellen Verhältnissen der beiden Männer, die einander sehr ähnlich sahen, erkundigt hätte, so würde man die befriedigendste Auskunft erhalten haben. Beide befanden sich in guten Umständen, waren wohlhabend und in der Geschäftswelt sehr wohl geachtet. Das Haus Binger und Sohn repräsentirte eine Firma, welche in Birkenschlag und noch darüber hinaus einen guten Klang hatte. Von daher kamen also die Sorgen nicht, das Geschäft von Binger und Sohn stand fest und wurde durch keine Stockung bedroht.

Aber der jüngere Binger hatte vor sechs Jahren eine Schauspielerin geheirathet und diese Frau war es, welche ihm und seinem Vater den Frieden trübte.

Aurelie Vandertrog war vor sieben Jahren als erste tragische Liebhaberin nach Birkenschlag gekommen und hatte sich daselbst in kurzer Zeit

eine allgemeine Beliebtheit erworben. Sie war eine gute Schauspielerin und auch gegen ihren Lebenswandel konnte die boshafteste Kaffeeschwester von Birkenschlag nicht das Geringste einwenden.

Zu den enragirtesten Theaterfreunden gehörte in jener Zeit Binger junior. Er fehlte nie im Theater, besonders seit Aurelie demselben angehörte. Das schöne, geistvolle Mädchen schien einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, der sich zuerst darin kundthat, daß er der gefeierten Künstlerin bei Beneficen und so oft sie eine größere Rolle spielte, alle Blumenvorräthe zu Füßen legte, die im Rayon von Birkenschlag aufzutreiben waren. Diese kleinen Aufmerksamkeiten führten zu einer Annäherung und Aurelie wurde zu den ästhetischen Cirkeln zugezogen, welche das Haus Binger und Sohn dann und wann veranstaltete. Bei diesen Theegesellschaften flüsterte Binger junior der Schauspielerin manches freundliche Wort in gefühlvollem Tone in's Ohr, während ein einheimischer Poet eine fünfactige Tragödie in Versen vorlas. Die süßklingenden Worte fanden williges Gehör und eines Tages machte Binger junior Binger senior die Mittheilung,

daß er Aurelie liebe und sie zu heirathen entschlossen sei, wenn sein Vater nichts dagegen einzuwenden habe.

Binger senior hätte es nun allerdings lieber gesehen, wenn sein einziger Sohn wieder in ein blühendes Geschäft hineingeheirathet hätte. Aber andererseits war er ein vorurtheilsfreier Mann und über kleinliche Anschauungen hinaus. Er hatte selbst ein armes Mädchen geheirathet und war dabei sehr gut gefahren. Sein Sohn konnte also auch auf ähnliche Art glücklich werden. Daß dessen Geliebte eine Schauspielerin war, das machte die Sache allerdings bedenklicher. Würde ihr die stille Häuslichkeit genügen, nachdem sie an ein geräuschvolles Leben, an Huldigungen gewöhnt gewesen war? Das fragte sich Binger senior und dasselbe fragte er auch seinen Sohn. Aber dieser beschwichtigte seine Besorgnisse. Aurelie, sagte er, ist Schauspielerin geworden, um ihren Angehörigen eine bessere Existenz zn verschaffen. Nun haben sich die Verhältnisse der Familie zufällig gebessert und sie kann der Unterstützung von Seite Aureliens entrathen. Es gibt also nichts, was diese noch an's Theater fesselte. Sie war

zwar mit Leib und Seele Schauspielerin, aber sie wird ebenso mit Leib und Seele eine tüchtige Hausfrau werden. Das hat sie mir gesagt und ich habe keinen Grund daran zu zweifeln.

Binger senior gab sich zufrieden und Binger junior und Aurelie wurden ein Paar. Im Anfang ging Alles vortrefflich. Aurelie waltete als liebenswürdige Hausfrau, nähte und kochte sogar und ging nie in's Theater. Dieses schien allen Reiz für sie verloren zu haben, vollends als mit der Zeit ein Knäblein, dann ein Mädchen ihre ganze mütterliche Sorgfalt in Anspruch nahmen.

Da kam Thusnelda Hain nach Birkenschlag. Sie spielte dasselbe Fach wie Aurelie und im Wochenblatte war es oft zu lesen, daß die Hain stark an die Vandertrog erinnere, deren Abgang von der Bühne seiner Zeit so lebhaftes Bedauern erregt hatte.

Aurelie wurde zuerst aufmerksam auf die Hain, dann neugierig, sie zu sehen. Sie fing an, sich wieder um das Theater zu kümmern, von ihm zu sprechen, Kritiken und Correspondenzen zu lesen.

Zuletzt abonnirte sie sogar auf Theaterblätter und suchte sorgfältig nach Berichten, die sich mit dem Theater von Birkenschlag beschäftigten. Aber das Theater selbst hatte sie noch immer nicht betreten, und es war, als ob sie eine unsichtbare Macht von dem Besuche des Hauses abhielte, das sie nicht gesehen, seit sie von der Bühne Abschied genommen.

Inzwischen schwirrte der Name Thusnelda Hain immer um Aurelien's Ohr, er war auf Jedermanns Lippen, es gab keine Unterhaltung mehr, wo er nicht auf das Tapet gebracht worden wäre — so rapid nahm die Beliebtheit der tragischen Liebhaberin zu.

Aurelien's bemächtigte sich eine fieberhafte Unruhe. Sie beneidete die Schauspielerin um ihre Erfolge, sie sagte sich täglich unter Seufzen, so gefeiert könnte ich heute sein, wenn ich nicht frühzeitig die künstlerische Laufbahn verlassen hätte. Dann sagte sie sich freilich auch wieder, daß sie einen braven, geliebten Mann, zwei blühende Kinder, eine schöne, gesicherte Häuslichkeit habe, während die Schauspielerin auf schwankem Kahne auf unsicheren Wogen dahinsegle —

aber sie mochte sich noch so sehr bemühen, ihre gleichsam wieder erwachende Liebe zur Kunst in den Schlaf zu lullen, es ging nicht auf die Länge damit, die Beruhigung, die sich momentan einstellte, war nicht nachhaltig.

Dabei blieb sie nach wie vor die musterhafte Hausfrau, die liebenswürdige Gattin, die zärtliche Mutter, die sie früher gewesen — aber es lag ein Anhauch von Melancholie und Resignation auf ihr, der ihrem Gemahl nicht entgehen konnte und ihn mit tiefer Traurigkeit erfüllen mußte. Er hatte erkannt, was in ihr vorging und sich der in den Wind geschlagenen Warnung seines Vaters erinnert. Er sah die Dinge einer Krise zutreiben, welcher er nicht die Spitze abbrechen konnte. Er sah den Kampf, der das Gemüth seiner Frau verwüstete, den Glanz ihrer schönen braunen Augen trübte, das zarte Roth von ihren Wangen fegte.

Auch er glaubte aber, daß noch nicht Alles verloren sei, so lange Aurelie ihrer Sehnsucht nach dem Theater nicht gleich insofern nachgäbe, daß sie dasselbe besuchte. Da wollte es ein böser Zufall, daß die Hain in einer Rolle auftrat,

welche Aurelie einst zu ihren besten gezählt und mit leidenschaftlicher Vorliebe gespielt hatte.

Die Versuchung war zu groß, als daß ihr Aurelie hätte widerstehen können. Sie mußte in's Theater, mußte sehen, wie die Hain ihre einstige Lieblingsrolle auffasse, spiele, welchen Erfolg sie mit derselben erringe. Und als sie nun dasaß und der Zauber des vollen, erleuchteten Hauses auf sie einwirkte, als es rechts und links um sie flüsterte: das ist die Vandertrog — schade, daß sie der Bühne entsagt hat — sie hätte Schauspielerin bleiben sollen — sie ist sicher gekommen, die Hain in der Rolle zu sehen, in welcher sie selbst einmal Furore gemacht hatte — als die Hain endlich auftrat, als rauschender Beifall sie empfing, als sich dieser Beifall von Scene zu Scene steigerte, als Stimmen um sie laut wurden, welche betonten, daß man die Rolle seit den Tagen der Vandertrog nicht so schön behandelt gesehen habe; da flimmerte es der ehemaligen Schauspielerin vor den Augen und durch ihre kämpfende Seele zog Alles beherrschend und zurückdrängend der Gedanke: diesen Beifall hättest Du ernten können, Dein wären diese Huldigun-

gen, wenn Du nicht selbst vorzeitig abgetreten wärest! Was ist diesen berauschenden Triumphen gegenüber die stille Häuslichkeit, in welcher Du begraben bist, wo Niemand an Dich denkt, — Thörin, die Du warst, als Du Dich selbst aus Deinem Himmel ausschlossest und in das Exil eines öden Stilllebens zurückzogst!

Aurelie wußte nicht, wie sie an diesem Abend nach Hause kam. Sie zitterte am ganzen Körper, sie wankte und taumelte mehr als sie ging, es schwirrte ihr vor den Augen, als ob lauter Blumen und Kränze niederflögen — Blumen und Kränze, die sie hätte aufheben können, während sie jetzt eine Andere aufhob!

Sie wurde krank, ernstlich krank, und als sie langsam wieder gesundete, versank sie in eine unheimliche Schweigsamkeit. Sie lebte nur auf, wenn der Abend kam, denn sie ließ keine Vorstellung im Theater mehr aus. Und wenn sie nach Hause kam und die Kinder ihr die Händchen entgegenstreckten und der Mann sie mit stummer Trauer ansah, ohne ihr einen Vorwurf zu machen, da hob sich ihre Brust mit krankhaftem Schluchzen, sie drückte die Kinder an sich

unter strömenden Thränen und rief mit herzzerreißender Stimme: „Verzeiht mir, Kinder, verzeiht mir“; sie warf sich ihrem Manne in die Arme und flehte ihn an, er möge ihr den Kummer vergeben, den sie ihm bereite.

So vergingen traurige Wochen, traurige Monate. Immer wilder tobte der Kampf in Aurelien's Herzen, immer schmerzlicher sah Binger auf die verlorene Frau hernieder.

Wir wissen nun auch, warum die beiden Binger im Casino so traurig neben einander sitzen.

„Es wird nicht mehr lange dauern,“ sagte Binger junior zu seinem Vater; „die Dinge stehen auf der Spitze. So oft ich nach Hause komme, erwarte ich, daß mir das Stubenmädchen einen Brief überreicht, in welchem mir Aurelie anzeigt, daß sie in dem Kampfe erlegen sei und mich und meine Kinder der wiedererwachten Liebe zur Kunst geopfert habe!“

„Du glaubst wirklich, daß sie mit dem Gedanken umgeht, zur Bühne wieder zurückzukehren?“ fragte Binger senior verstört.

„Ich bin davon überzeugt! Das ist ihr ganzer Kummer — sie will, sie muß wieder spielen!

Sie wagt es nicht, mich in ihr Vertrauen zu ziehen, und ich zeige ihr nicht, daß ich sie durchschaue. Sie fürchtet, ich würde ihrer Rückkehr zur Bühne Hindernisse in den Weg legen, sie von derselben abzuhalten suchen; sie fürchtet vielleicht mehr meine sanften Zureden als mein Veto und fühlt dabei wohl auch, daß sie hier wenigstens nicht auftreten kann. Ich wieder hoffte bisher noch immer, daß sie als Siegerin aus dem Conflicte hervorgehen, die gemüthliche Häuslichkeit dem unsteten Theaterleben vorziehen werde. Nun aber habe ich alle Hoffnung aufgegeben und sehe dem Ausbruche der Katastrophe mit Ruhe und Fassung entgegen."

„Du willst sie ziehen lassen?"

„Kann ich es hindern, daß sie geht? Ich will sie ja doch lieber lebend als todt wissen — ich gebe ja auch die Hoffnung nicht auf, daß sie das Leben von ihren Illusionen heilt, und daß sie ernüchtert zu mir zurückkehrt. Wenn ich jetzt zu ihrem und zu meinem Besten handeln will, so muß ich die Krise befördern. Darum bewache ich Aurelien auch gar nicht — sie kann sich so frei bewegen, daß sie jeden Augenblick verschwin-

den kann. Und sie wird in wenigen Tagen verschwinden — ich bin davon überzeugt! Sie wird in einem zurückgelassenen Briefe meine Verzeihung erflehen und in eine größere Stadt gehen, wo man sie nicht kennt, um dort zum zweiten Mal ihr Glück auf den Brettern zu versuchen. Gefällt sie — je nun, dann bleibt mir nichts übrig, als das Geschäft auf einige Zeit in Deine Hände zu legen und ihr nachzuziehen. Sie wird dann, wie ich sie kenne, Alles thun, was in ihren Kräften steht, um mich mit ihrem gewagten Schritte zu versöhnen, und die Pflichten der Gattin mit jenen, die das Leben der Künstlerin auflegt, in Einklang zu bringen suchen. Mißfällt sie, und ich hoffe es, desto besser. Die verschmähte Häuslichkeit wird ihr dann doppelt reizvoll erscheinen, und mein Triumph wird ein vollständiger und dauernder sein."

„Werden aber Deine Kinder unter den Nachwirkungen der ungewissen Zeit, die sich Deinen Andeutungen zu Folge für Dich und sie anbahnt, nicht leiden?" fragte Binger senior besorgt.

„Ich habe das bereits erwogen und an geeignete Abhilfe gedacht. Ich habe mich nach einer

Gouvernante umgesehen — ich werde vorsichtig in meiner Wahl sein und Bedacht darauf nehmen, daß Verhältnisse eintreten könnten, wo ich der Gouvernante das Terrain überlassen und das Heft in die Hand geben müßte!"

Fünftes Kapitel.

Moses Rebach.

Während sich Binger und Sohn über ihre Familienangelegenheiten unterhielten, hatte sich der Saal ziemlich gefüllt und die geschäftliche Unterhaltung war in den besten Zug gekommen, was sich am deutlichsten daraus erkennen ließ, daß der Sensal Moses Rebach wie ein Besessener umherlief.

Moses Rebach war eine interessante Persönlichkeit. Vom simplen Hasenbalghändler hatte er sich zur Seele des merkantilen Verkehrs in Birkenschlag emporgeschwungen und wie der baumlange magere Mann mit dem spitzen Gesichte und dem dichten, wolligen Haar, das einem Neger Ehre gemacht hätte, dastand, war er aus lauter Geheimnissen zusammengesetzt. Er wußte genau,

wo das Haus Noe Pfeffer und Comp. der Schuh drückte, wie viel Aron Schnufeles in seiner Kasse hatte, wie lange es noch dauern kann, daß sich das Haus Barchent und Sohn noch hält. Vor ihm bestand kein Großthun, kein Sand in die Augen Streuen. Er prüfte jedes Kaufmannes Herz und Nieren und war mit sich vollkommen im Klaren darüber, wie es um jeden stand.

Er hatte, nachdem er die Hasenbälge von der Schulter gethan, seine Carriere damit angefangen, daß er kleine Geldgeschäfte vermittelte. Man sah ihn jahraus, jahrein mit dem Cigarrenstummel im Munde von der Thür des Capitalisten zu der Thür des Geldbedürftigen laufen. Dabei nahm er mit der kleinsten Provision vorlieb und wußte das Geschäft stets so schlau einzufädeln, daß dem Darleiher des Geldes nie mit dem Wucherpatente beizukommen war. Dies bewirkte wieder, daß er im Vertrauen der Geschäftswelt stieg und allenthalben ein gern gesehener Mann wurde. Er wärmte sich in aller Frühe bei Binger und Sohn im Comptoir, sprang dann auf einen geschäftlichen „Plausch" zu Schnufeles, riß später bei Noe Pfeffer einige Witze und fragte

endlich bei Barchent und Comp., ob nichts zu machen sei — so trieb er sich den ganzen Tag über von Laden zu Laden, von Geschäft zu Geschäft, von Comptoir zu Comptoir umher und ging nirgends davon, ohne einen Cigarrenstummel mitgenommen zu haben, den er, wenn er bereits so weit herabgebrannt war, daß er sich daran die Lippe versengt hätte, an eine Stecknadel aufzuspießen pflegte.

Seine Haupttage hatte aber Rebach in früherer Zeit, wenn ein Kaufmann, der eben erst die Concession erhalten, den Fond ausweisen sollte. Da verschaffte er das Geld, escortirte seinen Clienten bis zur Thür der Kanzlei und wartete draußen so lange, bis die Förmlichkeit beendet war und der angehende Kaufmann wieder zum Vorschein kam, worauf er ihm unverzüglich den Fond wieder abnahm und das Geld dahin brachte, wohin es gehörte. Mit dem Hereinbrechen der Gewerbefreiheit nahm die wichtige Rolle, die Rebach bei den Fondsausweisen gespielt, ein Ende, dagegen konnte es nicht fehlen, daß er, als sich die kaufmännische Ressource bildete, und den Charakter einer Waarenbörse an-

nahm, der Mittelpunkt des neuen Institutes wurde.

Auch heute schießt Rebach im Casino aus einem Winkel in den anderen und sein schmales, mit Sommersprossen bedecktes Gesicht ist überall zu sehen.

Jetzt rennt er, das Notizbuch in der linken, den Bleistift in der rechten Hand, zu Binger und Sohn heran und ruft:

„Zehn Tonnen Erdäpfelsyrup — nehmen Sie, Herr Binger?“

„Was mache ich mit Syrup?“ murmelte Binger senior, „der Syrup geht nicht mehr — habe vor acht Tagen Proben in's Gebirge versendet und noch keinen Auftrag erhalten, obwohl die Leute dort sonst Alles mit Syrup aßen — Brod, Kaffee, Kartoffeln — überall mußte Syrup dabei sein!“

„Nehmen Sie die zehn Tonnen, Herr Binger, thun Sie mir den einzigsten Gefallen, nehmen Sie sie! Werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß es Ihnen ankommt auf zehn Tonnen Syrup? Schicken Sie ihn, wenn Sie keine andere Verwendung für ihn haben, in die Alpen, lassen

Sie hinzuthun einige Alpenkräuterchen, ziehen Sie ihn dann ab in Flaschen und verkaufen Sie ihn mit fünfhundert Percentchen Gewinn als Kräutersyrup an Schwindsüchtige!"

„Wie ich Ihnen sage, Rebach, ich kann den Syrup nicht brauchen — aber sehen Sie zu, daß Sie mir Pottasche verschaffen!"

„He, Rebach!" rief Noe Pfeffer von der anderen Seite des Saales herüber.

„Gleich, Herr Pfeffer!" schrie Rebach hinüber, neigte dann sein Ohr zu jenem von Binger senior und flüsterte diesem zu: „Wollen Sie wissen was Neues? Will ich es Ihnen sagen! Das Haus Noe Pfeffer und Compagnie hat sich kommen lassen eine Kasse von Werthheim — haben Sie mich verstanden?"

Rebach lächelte so eigenthümlich, als ob er sagen wollte, daß das kein gutes Zeichen sei und daß es um das Haus Noe Pfeffer u. Comp. besser stand, als es noch ohne Werthheimische Kasse arbeitete.

Aber er sagte es nicht — mit Worten wenigstens nicht, er schoß vielmehr zu Pfeffer hinüber und wurde dort mit der Frage empfangen:

„Wie steht Unschlitt?“

„Unschlitt? In Kernscheiben fehlen Vorräthe, in Wammen gedrückte Preise — sagen Sie, Herr Pfeffer, geben oder nehmen Sie?“

„Ich suche welches!“

„Werde mein Möglichstes thun — werde es Ihnen billigst beschaffen; nehmen Sie mir nicht ab einige Tonnen Erdäpfelsyrup?“

Pfeffer zuckte mit den Achseln. Rebach glitt wie ein Geist lautlos zu Aron Schnufeles hinhinüber und fragte diesen:

„Wie geben Sie Unschlitt?“

„Reeller Käufer?“ forschte Schnufeles lakonisch.

„Das Geld auf dem Tisch!“

„Werden einig werden!“ beschied Schnufeles. „Gut, daß ich Sie habe! Helfen Sie mir von meinem Raps!“

„Raps! Wie heißt! Raps macht in der Flaue Fortschritte — geringer Umsatz — sparsam verlangt — genügend offerirt — kein Animo — keine gute Stimmung — keine Spekulation — was thue ich anfangen mit Raps?“

„Das ist Ihre Sache! Raps gegen Unschlitt!“

„Wollen Sie mir abnehmen zehn Tonnen Erdäpfelsyrup, wenn ich Sie befreie von Ihrem Raps?“

„Lassen Sie mich aus mit Ihrem Syrup!“

„Gott der Gerechte — am Ende bleibt er mir, der Syrup! Was fange ich an mit zehn Tonnen Syrup? Wenn ich ihn alle Tage schmiere auf's Brod, müßt ich leben viele hundert Jahre, um fertig zu werden mit ihm, vorausgesetzt, daß er mir nicht verdirbt!“

„Verkaufen Sie ihn an einen Kaffeesieder, der kann ihn statt des Zuckers verwenden.“

„Wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen mit Ihrem Humor? Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Barchent?“

Die letzten Worte galten dem Repräsentanten des Hauses Barchent u. Comp., der den Sensal unter den Arm genommen hatte.

„Sagen Sie, bester Rebach, haben Sie Nehmer für Rüböl?“ erkundigte sich Barchent.

„Rüböl? Lassen Sie mich nachdenken! Rüböl — raffinirtes ist ruhig, ohne Begehr — ohne Leben — blos für Consumo — wenig zu machen — rohes etwas besser bezahlt — doch immer

noch mehr nominell — könnte sich aber machen zum Export — wie lassen Sie's?"

„22½!"

„22½! Wie kommen Sie mir vor? Nehmen Sie mir ab zehn Tonnen Erdäpfelsyrup? Gute Meinung im Syrup — ungemein gesucht — viel gehandelt — starker Umsatz — gute Kauflust — starker Abzug — mehrseitiges Begehr — erhöhte Preise zu hoffen —"

„Was Sie mir da vorlügen!" schrie Barchent. „Glauben Sie, ich kenne das Geschäft in Syrup nicht? Aber ich nehme die zehn Tonnen."

„Sie nehmen sie!" jubelte Rebach und schrieb etwas in sein Notizbuch. „Sie sollen Ihr Rüböl los werden — Sie sollen es los werden, wenn auch nicht zu 22½ — lassen Sie mich machen!"

Rebach sprang von dannen. Er fühlte sich leichter, seit er den Syrup angebracht hatte. Das Uebrige war ein Kinderspiel und wickelte sich von selbst ab. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Hirse, Fisolen anzubringen, war keine Kunst — in Allem war starker Umsatz, viel gehandelt, gute Frage, feste Stimmung — selbst Spiritus war gut zu lassen, Weinstein sogar angenehm, nur

Syrup war matt, wenig gehandelt und nun war er ihn los den flauen Artikel und die Gefahr beseitigt, ihn zu eigenem Consumo verwenden zu müssen, nur um ihn los zu werden. Doch zog er aus der Schwierigkeit der Operation die gute Lehre, künftig vorsichtiger zu sein im Geschäft auf eigenes Risico und namentlich sich nicht mehr auf Syrup einzulassen.

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen, Rebach!" sagte ein junger Mann, der eben erst gekommen war, zu dem Sensal. Es war der Disponent des Hauses Karg u. Comp., welches zu den angesehensten Handlungshäusern von Birkenschlag gehörte.

„Ein Herr? Wie heißt? Gehört er hierher oder ist er hier fremd? Wo ist er, der Unbekannte?"

„Ich kann Ihnen nur auf die letzte Frage Bescheid geben — ich habe ihn in den Lesesalon gewiesen und ihm gesagt, er möge Sie dort erwarten!"

Rebach stürzte auf den Lesesalon zu und riß die Thür, die zu demselben führte, so hastig auf, daß der Zeitungswolf, der in einem Winkel des

Zimmers kauerte, erschreckt auffuhr. Früher schon hatte das Erscheinen eines Unbekannten, der sich ganz gemüthlich niedergelassen hatte, als ob er im Casino zu Hause wäre, seine lebhafte Indignation erregt und ihn zu einer nicht mißzuverstehenden Manifestation der Unzufriedenheit veranlaßt, die sich jetzt in noch unzweideutigerer Weise wiederholte.

Der Sensal nahm von dem Knurren des Zeitungslesers, den er über die Achsel ansehen zu können glaubte, weil er nur in's Casino kam, um zu lesen, nie aber um Geschäfte zu machen, keine Notiz und ging geraden Weges auf den Fremden zu, der ihn zu sprechen verlangt hatte und der Niemand Anderer war als Schlemm.

Schlemm war eben im besten Zuge, die Brille zu putzen, als der Sensal mit einem Gesichte, das wie ein Fragezeichen aussah, an ihn herantrat.

„Mit wem habe ich die Ehre?“ fragte Rebach.

„Ich bin Schlemm!“ erwiederte der Andere seine Brille aufsetzend. „Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Schlemm! Wie heißt? Habe nie gehört von

einem Handlungshause Schlemm! Ist hier nicht protokollirt die Firma Schlemm!"

„Ich bitte, nehmen Sie Platz, Herr Rebach!" sagte Schlemm mit Grandezza, indem er schon wieder die Brille abnahm und das Sacktuch aus der Tasche zog. „Werden gleich Näheres erfahren!"

Rebach war von der Sicherheit des Auftretens Schlemms einigermaßen verblüfft und ließ sich mechanisch demselben gegenüber nieder.

„Ich bin also, wie gesagt, Schlemm —"

„Was thu' ich mit dem Namen?"

„Schlemm vom Handelsblatt in der Hauptstadt, für welches Sie ab und zu Notizen eingeschickt haben!"

Rebach wurde aufmerksam. Da Schlemm zum Handel in Beziehungen stand, stieg er in seiner Achtung.

„Ich habe mich von dem Handelsblatte, bei dem ich vier Monate in Verwendung gestanden, losgesagt, und bin nach Birkenschlag gekommen, um hier ein selbständiges Handelsblatt herauszugeben!" fuhr Schlemm fort, indem er sich anschickte, seine Nägel mit seinen Lippen in Berührung zu bringen.

„Ein Handelsblatt!“ rief Rebach verwundert.

„Sie begreifen, welche Vortheile aus einem solchen Unternehmen einem aufblühenden Handelsplatze erwachsen können!“ setzte Schlemm seine Auseinandersetzung fort. „Andererseits habe ich auch begriffen, daß mein Projekt auf hiesigem Platze nur dann gedeihen kann, wenn ich Sie dafür interessire. Sie sind hier die Seele des Verkehrs — ich erlaube mir daher, Sie als Hauptmitarbeiter des neuen Blattes zu engagiren.“

„Ein Hauptmitarbeiter! Ich! Gott der Gerechte, wie heißt?“

„Sie werden über die Geschäftsbewegung im Casino berichten und dadurch das Geschäft so zu sagen reguliren. Kann ich auf Sie zählen?“

„Ich werde nachdenken über die Sache!“

„Thun Sie das später! Jetzt sagen Sie mir lieber, welches der beste Weg ist, das neue Handelsblatt bei der kaufmännischen Welt von Birkenschlag populär zu machen, ihm mit einem Schlage in allen Kreisen der Geschäftswelt Eingang zu verschaffen!“

„Lassen Sie mich nachdenken!“

„Sie wollen zu viel nachdenken, bester Re-

bach — mir handelt sich's mehr um das augenblickliche Losschlagen! Das Blatt wird interessant werden — Sie besorgen den geschäftlichen Theil und nehmen Handel, Industrie und Verkehr auf sich, ich werde für ein Feuilleton sorgen, welches auch die Frauen für das Journal gewinnen soll. Während Sie über Baumwolle, Hadern, Hanf, Hopfen, Juchten, Honig, Hörner, Knoppern und Knochen berichten, werde ich den Damen vom Theater vorplaudern, dem Birkenschlager Localleben humoristische Seiten abgewinnen und pikante Correspondenzen aus der Hauptstadt fabriciren. Ihr Departement sind die Ochsenhäute, das Rindschmalz, Soda, Stärke, Spiritus, Leim, Unschlitt, Zucker und Kaffee — meine Aufgabe wird es sein, die Töchter und Frauen der Industriellen, die Sie durch Ihre Geschäftsberichte zufriedenstellen, durch kleine Nippsachen zu amüsiren. Der Erfolg kann nicht ausbleiben. Also ist's abgemacht? Wir arbeiten zusammen — in acht Tagen erscheint die erste Nummer des neuen Wochenblattes!"

„Ich bin bei Allem!" rief Rebach einschlagend. „Sie legen die Idee den industriellen Nota-

bilitäten vor, haranguiren Alle, die von Einfluß sind und uns nützen können, veranlassen sie, zu subscribiren, damit das Unternehmen zu Stande komme, stellen mich als einen unternehmenden Mann hin und damit Sie leichter Glauben finden, werde ich Ihnen mein neues Institut zur Verfügung stellen, welches ich soeben in Birkenschlag eingeführt habe! Gedulden Sie sich einen Augenblick!“

Schlemm schritt an dem Zeitungswolfe vorbei, der einen wüthenden Blick auf ihn schleuderte, weil er ihn als die Veranlassung der Entweihung des Lesesalons durch profane Verhandlungen ansah, stellte sich auf die oberste Stufe der Stiege und ließ einen Pfiff ertönen.

Derselbe war kaum verhallt, als der Kegeljunge in Stiefeln, Blouse und Schildkappe erschien.

Schlemm stellte ihn dem Sensal vor, zeigte auf die Mütze des Jungen und sagte pathetisch:

„Sehen Sie einen Dienstmann. Meine Schöpfung. Alles im Interesse des Geschäftes! Führen Sie den ersten Dienstmann den Herren im Casino auf und stellen Sie auch mich als den

Schöpfer des Institutes vor! Die Herren können den Dienstmann gleich benützen — wenn für den Platzverkehr einer nicht ausreicht, stelle ich einen zweiten, einen dritten auf!"

Eine Minute später musterten die Honoratioren von Birkenschlag den Dienstmann, den ihnen Rebach vorgeführt hatte.

Sechstes Kapitel.

Im Schweinhäusel.

Wenn man einen ehrsamen Bewohner von Birkenschlag fragte, wo das beste Bier zu haben sei, so war zehn gegen eins zu wetten, daß man die Antwort erhielt: im Schweinhäusel.

Im Schweinhäusel auch finden wir Zünglein wieder. Er liebte den braunen Gerstensaft und so konnte es nicht fehlen, daß ihn einer seiner ersten Gänge in's Schweinhäusel führte.

Uebrigens war es nicht allein das gute Bier, das ihn hinzog. Im Schweinhäusel hatte Doctor Chronikus, der Redakteur des Birkenschlager Wochenblattes, sein Hauptquartier aufgeschlagen und es war natürlich, daß der Photograph darnach dürstete, die Bekanntschaft des Journalisten zu machen, der ihm nützlich sein konnte.

Es war also so zu sagen ein doppelter Durst, der Zünglein, welcher es stets liebte, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, antrieb, sich in's Schweinhäusel zu begeben.

Doctor Chronikus pflegte um ein Uhr Mittags in das Bierhaus zu kommen und daselbst an seinem Blatte zu arbeiten. Zu Hause rumorten ihm, wie er sagte, seine Kinder zu viel, im Bierhause aber herrschte von eins bis sechs Uhr, zu welcher Stunde sich die ersten Abendgäste einzufinden pflegten, eine so feierliche Stille, daß es sich da ganz gut arbeitete, besonders wenn man der Arbeit stündlich durch ein Töpfchen Bier zu Hilfe kam.

Das Schweinhäusel war übrigens ein so primitiver Ort, daß sich Zünglein über die Genügsamkeit der Birkenschlager nicht genug verwundern konnte. In einer kleinen Stube, deren graue Wände mit Spinnweben bedeckt waren, standen sechs Tische, deren einzige Decoration aus Tischtüchern bestand, die noch viel grauer als die Wände waren und wohl zuweilen mit Bier, nie aber mit Wasser in Berührung gekommen sein mochten. Auf jedem Tische stand ein Gestell aus

Sandstein mit Zündhölzchen, welche, wie die Stammgäste des Schweinhäusels behaupteten, die Eigenthümlichkeit hatten, daß sie nie Feuer fingen und ein Becher, der mit Fidibus angefüllt war, welche sämmtlich aus Exemplaren des Birkenschlager Wochenblattes gedreht waren. Wenn dieses seine Mission im Schweinhäusel erfüllt hatte, so wurde es regelmäßig von dem Wirthe zu solchen Fidibus zerzupft, ohne daß der Redakteur desselben diese Operation je übel genommen hätte.

In der Mitte der Bierstube stand ein lendenlahmes Billard, dessen faltige Oberfläche mehrere geflickte Stellen aufwies. Die Tische waren um dieses Billard so geschickt gruppirt, daß die Spieler immer, sie mochten es anstellen wie sie wollten, mit dem Tago in diejenigen stoßen mußten, welche um dieselben herumsaßen.

Das simple Ensemble des vielbesuchten Ortes vervollständigte ein bestaubter Wandkalender, der fünf Jahre zurückdatirte, eine Uhr, die nur einen Zeiger hatte, ein Speisezettel, der nie neu aufgelegt zu werden brauchte, weil er tagaus, tagein nur die stereotype Speisentrias: Rostbraten — Gulyaschfleisch — Bratwurst mit der sich gleich-

falls gleichbleibenden Beigabe von Limburger Käse notirte, ein Hund, der immer schlief, wenn er nicht bellte, was regelmäßig geschah, wenn ihn ein ankommender, abgehender oder zu laut sprechender Gast aus seinem süßen Schlummer riß, und endlich der Wirth, der seine Zeit weise einzutheilen wußte, indem er Billard spielte, Speisen und Biere zutrug, den Gästen Schnupftabak präsentirte, den Hund, der mit den Tischtüchern das gemein hatte, daß er nie gewaschen wurde, hinter den Ohren kraute, die Fliegen mit einer uralten Klappe vom Leben zum Tode brachte und sich in ewig mißlingenden Versuchen erschöpfte, die Uhr aufzuziehen und den einzigen Zeiger derselben in Bewegung zu setzen.

Als der Photograph die Bierstube betrat, war sie noch ganz leer. Der durch das Hundegebell aufmerksam gemachte Wirth kam phlegmatisch aus der Küche herbei und fragte, womit er dienen könne.

„Ein Töpfchen Bier," rief der Photograph jovial, „das Wochenblatt und etwas compactes Genießbares — ich habe noch nicht zu Mittag gegessen."

Der Wirth zauderte einen Augenblick und ermannte sich endlich zu der Frage: „Der Herr sind gewiß fremd hier?“

„Natürlich — sonst würden Sie mich bereits kennen. Ich pflege den größten Theil meiner Zeit an Orten zuzubringen, wo gutes Bier zu haben ist — aber wozu die Frage?“

„Ich wollte damit nur sagen, daß, wenn der Herr nicht fremd wäre, er wissen müßte, daß man im Schweinhäusel zu Mittag wohl wie zu jeder Tagesstunde Bier, aber nichts Warmes erhält!“

„So — so! Dann geben Sie mir etwas Aufgewärmtes!“ meinte Zünglein phlegmatisch.

„Will mal nachsehen!“

Nach zwei Minuten kam der Wirth mit der Meldung zurück, daß die Küche gar nichts zu bieten vermöge, daß er dem Gaste jedoch in Berücksichtigung des Umstandes, daß es grausam wäre, ihn für seinen Mangel an Localkenntniß durch Aushungerung büßen zu lassen, ein Stückchen Kaiserfleisch mit Erbsen von seinem eigenen Mittagessen verabreichen wolle.

„Bravo!“ rief Zünglein; „Kaiserfleisch mit Erbsen — das nenne ich sein Handwerk verstehen!

Kaiserfleisch macht Durst — her damit! Sie sollen für Ihre Humanität königlich belohnt werden. Dem Kaiserfleisch allein zu Ehren werde ich drei Töpfchen Bier mehr trinken, als ich sonst getrunken hätte!"

Der Wirth brachte das Bier und Zünglein machte es in einem Handumdrehen verschwinden. Der Wirth zollte dieser Leistung seine Anerkennung, indem er einen bedeutsamen, verständnißvollen Blick auf die rothe Nase des Photographen richtete.

„Und nun eine zweite Halbe, das Kaiserfleisch und das Wochenblatt," rief Zünglein.

Der Wirth, der nicht gewohnt war, seinen Gästen das Blättchen zu reichen, hatte nicht übel Lust, auf den Nagel zu deuten, an welchem es hing und dadurch dem Gaste pantomimisch zu verstehen zu geben, daß er sich die geistige Nahrung selbst holen möge — aber er besann sich noch im letzten Augenblick und beschloß in diesem Falle eine neue Ausnahme zu machen, nachdem bereits durch das ausnahmsweise zugestandene Kaiserfleisch zu Gunsten des Fremden eine Bresche in das Herkömmliche geschossen war.

„Sagen Sie mir,“ fragte Zünglein, nachdem er das Kaiserfleisch gelobt und die zweite Halbe geleert hatte, „sagen Sie mir, Herr Wirth, der Mann, der das Wochenblatt schreibt, soll jeden Tag herkommen — er wird sich wohl bald einfinden?“

„Herr Doktor Chronikus kommt Punkt Eins — hier kommt er schon!“

Der Hund bellte, die Thür ging auf — aber der Wirth hatte sich nichts desto weniger geirrt. Es war wider alles Erwarten nicht Doktor Chronikus, der eintrat, sondern Schreier, der erste Liebhaber.

„Herr Chronikus noch nicht da?“ fragte der Schauspieler.

„Nein — muß aber gleich kommen!“ beschied der Wirth, indem er einen Blick auf die Uhr warf, deren einziger Zeiger aber auf Vier stand, was ihn bestimmte, die Uhr aufzuziehen und den Zeiger auf Eins zurückzuschieben. Zünglein beschloß das Resultat der Verhandlung Schreiers mit Doktor Chronikus abzuwarten, ehe er sich an den letzteren heranmachte.

Chronikus ließ auch nicht lange mehr auf sich

warten. Er kam in dem Augenblick, wo die Rathhausuhr Eins schlug und schritt unbekümmert um die Anwesenden auf den Platz zu, den er regelmäßig einzunehmen pflegte.

Der Wirth rückte sein Käppchen und wartete nicht erst ab, bis Chronikus etwas bestellen würde. Der langjährige Verkehr mit dem Stammgaste hatte ihn gewöhnt, den Wünschen desselben zuvorzukommen.

Während der Wirth das Bier herbeibrachte, näherte sich Schreier dem Doktor in einer mehr respectvollen als vertraulichen Weise und zog nach der ersten Begrüßung ein Packet aus der Tasche, indem er sagte:

„Ich habe mir erlaubt, Herr Doktor, Ihnen einige Journale aus der Residenz mitzubringen, in welchen mein Gastspiel ausführlicher besprochen ist!“

Chronikus, dessen Gesicht ein dichter Bart bedeckte, aus welchem man die Augen kaum herausgefunden hätte, wenn sie nicht durch ein Paar blaue Brillengläser markirt worden wären, schob das ziemlich dicke Convolut in seine Tasche und murmelte lakonisch:

„Ich danke!“

„Vielleicht dürfte ich es wagen, Sie zu ersuchen, in Ihrem Blatte einige Auszüge aus den Recensionen zu bringen, welche für mich insgesammt günstig lauten!“

„Wollen sehen, was sich thun läßt!“

„Dann habe ich hier einige Proben von Photographien — ich habe mich bei dem ersten Photographen der Residenz in zwölf verschiedenen Stellungen und Costümen aufnehmen lassen und erlaube mir, Ihnen diese Partie Bilder zur Verfügung zu stellen!“

Schreier zog abermals ein ziemlich dickes Päckchen aus der Tasche, überreichte es dem Doktor und fuhr fort:

„Ihre Frau Gemahlin hat gewiß ein Album und ich würde mich glücklich schätzen, darin zu figuriren!“

Chronikus schob die photographischen Visitenkarten zu den Recensionen und sagte ebenso lakonisch wie früher:

„Ich danke!“

Schreier kannte Chronikus und wußte, daß aus ihm nicht viel mehr herauszubringen war.

Er empfahl sich daher seinem Wohlwollen und verschwand.

Zünglein wartete nur noch ab, was Chronikus jetzt beginnen würde, ehe er sich ihm vorstellte.

Der Doktor besah zunächst das Bier durch seine Brille und schmunzelte, als er es klar und echtfarbig fand. Dann beobachtete er noch einen Augenblick mit Wohlgefallen das Aufsteigen der Bläschen im Glase, stellte dieses endlich hin, natürlich nicht ohne früher einen herzhaften Zug gethan zu haben, schlug das Tischtuch zurück, bohrte ein kleines Tintenfäßchen, das unten in eine Spitze auslief, in den Tisch ein, breitete ein Blatt Papier vor sich aus und begann zu schreiben.

Zünglein ließ es nicht darauf ankommen, daß sich der Doktor in's Schreiben vertiefte, sondern trat, mit dem Bierglase in der Hand, an ihn heran und sagte:

„Sie verzeihen, Herr Doktor, daß ich Sie störe!“

„Bitte sehr!“ murmelte Chronikus, indem er verwundert den ihm unbekannten Mann anblickte,

der sich ohne Umstände an seiner Seite niederließ.

„Ein vortreffliches Bier!“ fuhr Zünglein fort. „Ein Bier, würdig, die Kehlen ausgezeichneter Männer anzufeuchten! Doktor Zwicker sagte mir, als ich mich in der Hauptstadt von ihm verabschiedete: wenn Sie nach Birkenschlag kommen, so versäumen Sie nicht in's Schweinhäusel zu gehen. Sie finden dort das beste Bier und den berühmten Doktor Chronikus, den Sie von mir grüßen mögen.“

„Sehr verbunden — aber ich kenne keinen Doktor Zwicker.“

„Aber desto besser kennt er Sie! Er ist Mitarbeiter an einem der gelesensten Journale der Hauptstadt und zu seinen liebsten Beschäftigungen gehört es, wie er mir sagte, Auszüge aus dem Birkenschlager Wochenblatte für sein Journal zu machen. Er trug mir auf, Ihnen das ausdrücklich zu sagen und Sie herzlich zu grüßen.“

„Sehr verbunden!“ wiederholte der Doktor.

„Als ich meinem Freunde Zwicker mein Vorhaben eröffnete, eine Sammlung photographischer Portraits literarischer Celebritäten anzulegen und

mit Birkenschlag anzufangen, sagte er mir: wenn Sie Doktor Chronikus für Ihr Unternehmen gewinnen könnten, wären Sie ein gemachter Mann!"

„Sehr verbunden!"

„Darf ich mich zu der Bitte versteigen, Herr Doktor, daß Sie meinen photographischen Salon im grünen Baum mit Ihrem Besuche beehren und mir gestatten Sie aufzunehmen?"

„Ich werde mir's überlegen!"

„Was ist da zu überlegen, Herr Doktor? Ein feines Bier — erlauben Sie mir, dieses frische Glas auf Ihre Gesundheit zu leeren!"

„Ich danke!"

„Was wäre da zu überlegen? Sie gönnen mir eine Viertelstunde — ich weiß, was Sie sagen wollen — Ihre Zeit ist kostbar, ich weiß es — aber man ist denn doch auch sich, seiner Familie, seinen Mitbürgern, seinem Ruhme etwas schuldig — mit einem Wort, Sie müssen sich aufnehmen lassen! Ihre Stellung in Birkenschlag fordert es gebieterisch und Ihre Frau Gemahlin wird es mir gewiß Dank wissen, wenn ich Sie zwinge sich aufnehmen zu lassen — ja zwinge, denn ich

könnte es mir nie verzeihen, wenn ich meine Aufnahme in Birkenschlag mit Jemand Anderem als mit Ihnen begänne, wenn Sie nicht der Erste wären, dessen Bild in der Buchhandlung ausgestellt würde und in hundert Exemplaren nach der Hauptstadt wanderte! Kurz, damit Sie's nur wissen, Herr Doktor, ich bin hierher gekommen, um Sie nicht mehr auszulassen — Arm in Arm mit Ihnen wandere ich dem grünen Baum zu — wenn Sie mir's aber abschlagen und nicht mit mir gehen, so rücke ich Ihnen mit meinem Apparat in Ihrer Wohnung auf den Leib oder bringe ihn hieher und nehme Sie auf wie Sie schreiben und trinken, trotz der schlechten Beleuchtung, die ich hier zu bekämpfen hätte."

Was wollte Chronikus machen?

Das Unerhörte geschah, er erhob sich zum Staunen des Wirthes und verließ mit dem Photographen das Local, um sich machen zu lassen und als er wiederkehrte, schrieb er einen enkomiastischen Artikel über den berühmten Photographen Zünglein, der nach Birkenschlag gekommen sei, um alle Notabilitäten der Stadt aufzunehmen.

Zünglein lachte sich in's Fäustchen und nahm sich vor, die ganze Familie des Doktors vom Großvater bis zu dem letzten Sprößling aufzunehmen, um den Doktor noch lebhafter für sich zu interessiren und ihn zu vermögen, in jeder Nummer des Wochenblattes für ihn Reclame zu machen.

Sechstes Buch.

Der Missionär.

Erstes Kapitel.

Im Klosterküchengarten.

Im Küchengarten des Klosters Freisassenberg waren zwei Mönche mit der Bearbeitung der Beete beschäftigt. Es hatte nicht den Anschein, daß sie mit besonderer Lust arbeiteten, viel eher hätte man in ihren Gesichtern Verdrossenheit lesen können. Sie ließen oft die Hände ruhen und starrten müssig in's Leere. So lange sie noch andere Mönche in ihrer Nähe wußten, schwiegen sie beharrlich und wechselten nur von Zeit zu Zeit Blicke, die auf ein gegenseitiges Einverständniß hindeuteten und zugleich das Mißtrauen ausdrückten, das sie in ihre Klosterbrüder setzten.

Sobald sich diese aus dem Garten entfernt hatten, rückten die Beiden einander näher, stellten ihre Gartenwerkzeuge bei Seite, und be-

gannen über ein Salatbeet hinweg eine Unterhaltung, welche der Aeltere mit den Worten einleitete:

„Es ist jetzt Niemandem mehr zu trauen! Seit dieser Tyrann von einem Guardian das Regiment angetreten hat, blüht die Spionage. Jeder will sich schön machen und auf Kosten der Anderen in's Licht stellen. Die verstecktesten Sünder sind die verschmitztesten Heuchler geworden, die Zuträgerei blüht und wir, die wir uns gleichgeblieben sind, werden ihre Opfer."

„Zuerst Zellenarrest, und jetzt förmliche Zwangsarbeit im Garten!" murrte der Jüngere. „Der Teufel hole den Salat und den Blumenkohl und den Guardian daneben! Es ist ein Glück, daß er wieder verreist, es wäre sonst nicht zum Aushalten! So athmet man doch ein wenig auf! Wenn er diesmal nur länger bliebe als das letzte Mal, wo er in Belgien gewesen sein soll und sich den schweigsamen Alten mitbrachte, aus dem man auch nicht klug wird!"

„Wenn er damals wirklich in Belgien war, so muß er mit Siebenmeilenstiefeln gereist sein!" warf der Andere ein. „Wohin geht er denn jetzt?"

„Wer weiß es?“ sagte der Andere mit den Achseln zuckend. „Das Alles geht so geheimnißvoll vor sich, daß Einem dabei ordentlich unheimlich zu Muthe wird. Thatsache ist nur, daß er heute früh den Pater Sebald zu seinem Stellvertreter für die Zeit seiner Abwesenheit bestimmte und erklärte, er würde bei dem heutigen Feste noch die Messe lesen und dann abreisen.“

„Schade, daß die Eisenbahnzüge jetzt so selten entgleisen!“ seufzte der Aeltere. „Ich habe meinen Entschluß schon gefaßt. Wenn diese Quälerei kein Ende nimmt, gehe ich davon! Der Amerikaner hat mich auf die glückliche Idee gebracht! Sein Beispiel hat mir gezeigt, daß man heutzutage noch immer spurlos verschwinden kann. Warum soll unser einem nicht auch gelingen, was dem Amerikaner gelang!“

„Das ist eine räthselhafte Geschichte mit dem Amerikaner!“ meinte der Jüngere. „Es kommt mir vor, als ob seine Flucht mit der letzten Reise des Guardian's in irgend welchem Zusammenhange stünde!“

„Das klingt zu unglaublich!“ bemerkte der Aeltere. „Welche Beziehungen könnten zwischen

dem Amerikaner, der jahrelang hier ansässig war und dem Guardian, der ein Fremdling in der hiesigen Gegend und so zu sagen hereingeschneit kam, bestehen? Freilich, wenn es wahr ist, was die Leute sagen, daß der Guardian mit dem geheimnißvollen Fremden, den er aus Belgien mitgebracht, bei dem Amerikaner gewesen war, daß Beide dessen Wohnung in großer Aufregung verlassen hatten, dann ist es immerhin auffällig, daß der Amerikaner unmittelbar nach diesem Besuche unsichtbar geworden ist! Aber wenn auch die Leute gesehen haben wollen, daß der Guardian und dessen Gast in sichtlicher Aufregung das Haus des Amerikaners verlassen haben, so kann doch nur ein zufälliges Zusammentreffen der Umstände hier obwalten!"

„Räthselhaft bleibt die Sache immer und ich bin neugierig, ob sie sich je aufklärt!" warf der Jüngere hin. „Wenn der Mensch gegenwärtig nicht mit sich selbst genug zu thun hätte, würde sie Einem noch weit mehr im Kopfe umhergehen. So gilt es aber die eigene Haut und man ist vollauf beschäftigt, wenn man sich ihrer wehren will!"

„Leider!“ seufzte der Aeltere zustimmend. „Es wird aber zuletzt doch nichts übrig bleiben, als sich auf und davon zu machen.“

„Wohin sich aber wenden?“

„Wohin immer — nach Amerika —“

„Wovon aber leben?“ beharrte der Jüngere kopfschüttelnd bei seinen Einwürfen.

„Wenn es sein muß als Holzhauer!“ erwiederte der Andere entschlossen. „Die Sclaverei hier ist entsetzlich — der gefüllte Magen wiegt die Tortur nicht auf! Ich mache die Ausführung meines Entschlusses nur noch von einem Umstande abhängig.“

„Und dieser ist?“

„Es liegt etwas in der Luft — eine Versetzung — man wird mit uns experimentiren wollen! Es wäre gewiß bereits geschehen, wenn den Guardian nicht andere Dinge beschäftigten, die ihm dringender und wichtiger scheinen. Das ist unser Glück — aber was sage ich Glück — das ist unser Unglück! Ueberall wird es besser sein als hier! Komme ich also durch eine Versetzung fort von hier, so will ich noch eine Weile zusehen und abwarten, was die neue Station bietet!“

„Was kann eine Strafstation bieten?“ meinte der Jüngere niedergeschlagen.

„Was man uns hier genommen hat — die Freiheit! Wenn wir nur aus den Klauen dieses Tyrannen kommen, das Andere wird sich finden.“

„Wohin könnte man uns versetzen wollen?“ forschte der Andere.

„Ich habe bereits darüber nachgedacht!“ erwiederte der Aeltere. „Zuerst kalkulirte ich so: man wird mich in den entgegengesetzten Winkel des Landes schicken. Jetzt bin ich von dieser Annahme abgekommen. Ich denke, man wird mich nach Teufenbach stecken!“

„Teufenbach ist nur elf Meilen von hier entfernt!“ warf der Jüngere ein. „Das scheint mir unwahrscheinlich!“

„Es scheint nur auf den ersten Blick so!“ meinte der Andere. „Der Zweck, den man durch meine Entfernung von hier zu erreichen suchen wird, besteht doch darin, daß man mich von meiner Freundin für immer trennen will. Nun hat man sie auf Betreiben des Guardian's in ihre Heimath abgeschoben. Diese befindet sich in einem

Punkte des Landes, der Teufenbach diametral entgegengesetzt ist. Meine Freundin ist fünfundvierzig Meilen von Teufenbach zu Hause. Gibt man mich dahin, so glaubt man eine größere Entfernung zwischen uns zu legen und uns das Zusammenkommen zu erschweren. Dazu kommt noch, daß Teufenbach in einer durch und durch deutschen Gegend liegt, in der man weit und breit kein böhmisches Wort hört und auch keines versteht. Da nun meine Freundin des Deutschen nicht mächtig ist, so glaubt man, daß sie sich in einer deutschen Gegend nicht würde halten können."

„Ich gestehe," ließ sich der Jüngere vernehmen, „nach dem, was Sie mir da gesagt haben, gewinnt es sehr an Wahrscheinlichkeit, daß Sie nach Teufenbach kommen, wenn man überhaupt an Ihre Versetzung denkt."

„Noch etwas spricht für Teufenbach!" fuhr der Aeltere fort. „Es verlautet längst, daß der dortige Guardian den Pater Romuald, mit dem er auf gespanntem Fuße lebt, los werden will. Nun weiß man, wie das geht — eine Hand wäscht auch hier die andere. Romuald wird hie-

her wandern, ich an seine Stelle nach Teufenbach kommen. Ich bin so fest überzeugt, daß ich dahin versetzt werde, daß ich bereits meine Maßregeln darnach getroffen habe. Ich habe meiner Freundin das Aviso gegeben, sich, sobald sie irgend kann, in die Gegend von Teufenbach zu ziehen."

„Was will sie dort, wenn sie der Sprache nicht mächtig ist, die in jener Gegend ausschließlich gesprochen wird," wendete der Jüngere ein.

„Zwei Stunden von Teufenbach entfernt liegt die Stadt Birkenschlag. Sie gehört zu den größeren des Landes und beginnt in der letzteren Zeit einen lebhaften industriellen Aufschwung zu nehmen. In den Gasthöfen herrscht ein ziemlich reger Fremdenverkehr und es wird sich in einem derselben gewiß ein Platz für eine perfecte böhmische Köchin finden. Hat meine Freundin aber erst festen Fuß in der Gegend gefaßt, dann ist mir um das Weitere nicht bange."

„Ich wünsche, daß Ihnen Alles nach Wunsch gehen möge, lieber Bruder und Leidensgefährte!" sagte der Jüngere. „Für mich erwarte ich das Heil aber nur aus einem radikalen Umschwung

der Dinge. Diesen kann aber nur die nationale Bewegung hervorbringen und darum habe ich mich auch dieser rückhaltslos angeschlossen.“

„Sie sind jung und haben Zeit zu warten!“ meinte der Aeltere mit einem melancholischen Lächeln.

„Ich glaube, ich werde nicht lange warten müssen!“ sagte der Jüngere mit fanatischer Zuversicht. „Die nationale Bewegung greift erstaunlich um sich und nimmt Dimensionen an, die noch vor kurzer Zeit Niemand geahnt hätte. Wir gehen neuen Hussitenzeiten entgegen — es wird Kämpfe geben und was nicht wird biegen wollen, wird brechen müssen. Die Deutschen werden ihre Unterordnung anerkennen müssen. Sehen Sie auf unsere Gegend — wie mächtig regt sich daselbst nicht das nationale Element? Hat es dem Bezirksamtmann etwas genützt, daß er Schlemm beseitigt hat? Im Gegentheil, anstatt durch die Kapitulation, die er mit Schlemm abschloß, die Bewegung zu ersticken, hat er blos bewirkt, daß Gelber aus seinem Inkognito hervortrat und sich offen an die Spitze der Nationalen stellte!“

„Es ist nur der Haß gegen den Grafen von Slyken, der Gelber zu diesem Schritte bestimmte!“ warf der Aeltere ein.

„Was kümmern mich die Motive, ich habe es nur mit den Erfolgen zu thun!“ wiederholte der Jüngere den Einwurf des Aelteren. „Durch Gelber's unzweideutiges Hervortreten ist Einheit und Organismus in die Aktion gekommen, die nationale Partei hat durch ihr Zusammenhalten große Wahlsiege über die Deutschen errungen, sie hat die Wahl Gelber's zum Bürgermeister durchgesetzt, sie hat unter seiner Aegide die deutschen Beamten und Lehrer aus ihren Stellungen verdrängt und durch nationale Männer ersetzt. Schon hat sie das Uebergewicht in Amt und Schule und ist eben daran, den noch am zähesten an seinen deutschen Traditionen hängenden Handelsstand zu nationalisiren. Ist erst der Wechsel böhmisch geworden, dann haben wir den Haupthebel der Neuzeit für uns. Der Sieg der nationalen Partei, der sich allerorten vorbereitet, hat die nationale Kirche im Gefolge. Die erste That einer solchen muß aber sein, daß sie sich von allen beengenden Fesseln, die dem Geiste

der Neuzeit nicht entsprechen, freimacht, und an die historischen Traditionen der Kelchner anknüpfend die Aufhebung des Ehelosigkeitszwanges der Priester dekretirt!"

„Sie sind jung und können warten!" murmelte abermals der Aeltere, indem er seinen Schicksalsgenossen mit einem ungläubigen Lächeln ansah.

„Ich werde nicht lange warten!" kam dieser mit Zuversicht auf sein früheres Wort zurück.

„Ich kann gar nicht warten!" meinte der Aeltere. „Ich bin ein alter Mann und glaube nicht, daß gerade wir bestimmt sind, das zu erleben, was zehn Generationen vor uns fruchtlos ersehnt haben. Hoffen Sie immerhin auf die Emanzipation des Priesters — wir haben ja einen Lehrsatz, daß der Glaube selig macht. Ich habe ihn oft genug im Munde geführt — im Herzen hatte ich ihn nie. Ich wähle das Sichere und entziehe mich durch die Flucht meinen Quälern, wenn sie fortfahren sollten, mir den Rest meines Lebens zu verbittern!"

„Ich möchte jetzt Freisassenberg um keinen Preis verlassen!" wandte der Jüngere ein. „Es bereiten sich hier die interessantesten Dinge vor.

Gelber wird seine Stellung an der Spitze des Gemeinderathes ausnützen, um gegen den deutschen Eindringling Slyken einen Kampf auf Tod und Leben zu eröffnen. Der Fremdling soll es büßen, daß er sich hier im Lande, wo er nichts zu suchen hat, seßhaft machte."

„Ich weiß nicht, wie der kleine Bürgermeister gegen den reichen Grafen von Slyken aufkommen will!" ließ sich der Aeltere kopfschüttelnd vernehmen.

„Er hat ihn schon an der wunden Stelle erfaßt und sein Vertreter, der Doktor Pränotarius, wird genug zu thun bekommen, wenn er die Angriffe des kleinen Bürgermeisters pariren will!" meinte der Jüngere schadenfroh. „Gelber hat im Gemeinderathe den Bau einer Bahn nach Drehfelden angeregt. Die Gemeinde wird sich an die Spitze einer zu gründenden Aktiengesellschaft stellen und es sind schon alle Schritte eingeleitet, um die Concession zu erwirken."

„Wenn die Gemeinde Geld hat, mag sie sich an dem Bahnbau betheiligen — den Grafen von Slyken wird das wenig kümmern und noch weniger benachtheiligen!"

„Fehlgeschossen!“ lachte der Jüngere, indem er sich vergnügt die Hände rieb. „Es wird den Grafen sehr kümmern und sehr benachtheiligen! Die natürliche Richtung der Bahn weist ihr eine Linie an, die mitten durch die Slyken'schen Forste geht und die Waldarea der Herrschaft Gellenschwangen gleichsam in zwei Hälften zerschneidet. Slyken, der zu kränkeln anfängt und sich von dem großen Weltleben zurückziehen will, geht mit dem Gedanken um, aus seinen Forsten einen großen Thiergarten zu schaffen. Diesen Plan durchkreuzt Gelber mit seinem Bahnprojekt.“

„Der Graf wird es durchsetzen, daß die Bahn seinen Thiergarten umgeht!“ meinte der Aeltere.

„Erhält die Gemeinde die Concession zum Bahnbau überhaupt, wie nicht zu zweifeln ist, da die Regierung die Anlage von Bahnen begünstigt, so kann der Graf nichts gegen Gelber ausrichten. Es ist natürlich, daß die Bahn die naturgemäße kürzeste Linie verfolgt und das mit jeder Bahnconcession verbundene Expropriationsrecht gibt Gelber eine furchtbare Waffe gegen Slyken in die Hand. Die zum Bahnbau erforderliche Wald-

strecke wird Slyken einfach im Interesse des öffentlichen Wohles weggenommen!“

„Der Graf wird die Idee, einen Thiergarten anzulegen, fallen lassen oder sie einschränken — das ist allerdings ärgerlich, aber in seinen materiellen Interessen ist er damit doch fast gar nicht geschädigt, denn der Waldboden muß ihm doch abgekauft werden!“

„Gelber hat auch dafür gesorgt, daß dem Grafen der Brodkorb höher gehängt wird!“ rief der Jüngere triumphirend. „Gelber hat noch unter dem früheren Besitzer von Gellenschwangen, als er das eigentliche Faktotum war, eine Brauerei und eine Zuckerfabrick zu bauen angefangen. Beide Etablissements mußte Slyken ausbauen, wenn das auf die bisherigen Anlagen verwendete Geld nicht ein hinausgeworfenes sein sollte. Gelber hat nun in der letzten Gemeinderathsitzung ein Projekt entwickelt, Slyken auch auf diesen Gebieten ein Paroli zu biegen. Warum sollen wir, sagte er, den Grafen ein Biermonopol ausüben lassen? Unsere Bürgerschaft ist brauberechtigt, bauen wir selbst ein großes Brauhaus, streichen wir selbst den Gewinn ein. Warum soll der

Graf allein Zucker erzeugen? Gründen wir unter der Aegide der Gemeinde eine Actienzuckerfabrik, sie kann die Renten der Stadt verdoppeln! So sprach gestern Gelber im Gemeinderathe und da die Majorität durch Dick und Dünn mit ihm geht und von dem instinktiven Gefühle geleitet wird, dem Eindringling Slyken möglichst großen Schaden zuzufügen, so ist zehn gegen eines zu wetten, daß beide Projekte zur Realisirung gelangen!“

„Unmöglich! woher wird die Stadt das Geld zu diesen kostspieligen Unternehmungen beschaffen?“

„Auch darauf weiß Gelber Antwort! In seinem Pulte liegt bereits ein bis in's Detail ausgearbeiteter Plan zur Aufnahme eines Anlehens von einer Million! Um die Zinsen aufzubringen, braucht man nur einige neue Gemeindesteuern zu dekretiren und es ist sogar möglich, daß man diese Steuern so einrichtet, daß sie auch den Grafen empfindlich treffen!“

„Ich hätte Gelber eine so raffinirte Routine in der Erfindung von Chikanen nicht zugetraut!“ meinte der Aeltere, indem er Miene machte, sich von seinem Collegen zu verabschieden und den Garten zu verlassen.

Zweites Kapitel.

Das Kirchenfest.

Während sich der Pater Florian mit dem Frater Amand im Küchengarten unterhalten hatte, war es auf dem freien Platze, der das Kloster umgab, sehr lebendig geworden. Eine Procession nach der anderen hatte ihren Einzug gehalten mit wehenden Fahnen, weiß gekleideten Mädchen, welche Rosenguirlanden nach Art von Schärpen um den Leib geschlungen hatten, mit aufgeputzten Marienbildern und Bläsern, welche ihren Posaunen ohrenzerreißende Töne entlockten, nach denen die alten Weiber, welche den Schweif des Zuges zu bilden pflegten, erbauliche Lieder sangen.

Es war einer jener Marientage, die das Kloster stets mit großem Pompe feierte. An solchen

Tagen wurden die Zellen selbst gleichsam durchsichtig und standen den frommen Besuchern des Klosters offen. Der Neugierde der Wallfahrer wurde an solchen Tagen volle Befriedigung; diese waren nicht blos wie an den übrigen Tagen auf die Vorhöfe und die Kirche angewiesen, sondern konnten in die Corridore, Gärten und Küchen dringen, ja das Innere der einzelnen Zellen durchstöbern und sich überzeugen, wie einfach die Mönche wohnten und lebten.

Der größte Theil der Wallfahrer kampirte auf dem Vorhofe, der mit Verkaufsstätten umgeben war, die eine Art zusammenhängenden Bazars bildeten. Neben Schuhen, Stiefeln, Röcken, Hemden, Regenschirmen, Mützen und anderen praktischen Dingen waren Augen- und Trinkgläser, Spielsachen, Pfefferkuchenherzen, Reiter aus Zucker, Bonbons und ähnliche Luxussachen zum Verkaufe ausgestellt. Männer, welche Fässer mit Trinkwasser aufgefahren hatten, waren von Durstigen förmlich belagert und die Kreuzer flogen ihnen in Hülle und Fülle zu, da jeder nach einem Labetrunke schmachtete. Kräftiger organisirte Individuen schaarten sich um die Stände,

bei denen Branntwein feilgeboten wurde. Die Weiber dagegen hielten sich mit besonderer Vorliebe bei den Verkäufern frommer Lieder auf und musterten die tausend Heiligenbilder, die, meistens grell gefärbt, auf Schnüren aufgehängt waren, so daß sie der leiseste Windzug in schaukelnde Bewegung setzte. Die Kinder wieder umlagerten die Sänger der Mordlieder, die dem gesungenen Worte durch bemalte Leinwand zu Hilfe kamen, auf welcher der ganze Lebenslauf eines Kapitalverbrechers sinnbildlich dargestellt war. Man sah ihn schon in der Wiege durch Geschrei und bösartiges Gezappel die Mutter ärgern, später Frösche und ähnliches Gethier muthwillig quälen, dann das Vaterhaus undankbar verlassen, in Wohnungen einbrechen, harmlose Reisende im Walde niedermetzeln und dabei durch wahre Blutseen von reinstem Zinnoberroth waten, bis ihn zuletzt der Arm der irdischen Gerechtigkeit in Gestalt von Gensdarmen ereilte. Dann war er dargestellt vor Gericht in Ketten und Banden mit verstocktem Gesichte — die auf der Erde aufgethürmten mitunter kopflosen Leichen legten Zeugniß wider ihn ab. Zuletzt nahmen

die Eltern von ihm im Gefängniß Abschied und der Scharfrichter kam, ihm das letzte Maß zu nehmen. Daß das Schlußtableau, welches den Galgen mit dem darauf baumelnden Leichnam darstellte, den meisten Anwerth fand, versteht sich von selbst.

Guckkastenmänner lockten unermüdlich die reifere Jugend heran, während ein Mann, der ein vorsündfluthliches Gewehr schwang und auf eine zerfetzte Scheibe zeigte, die einmal in ihren guten Zeiten einen Türken vorgestellt hatte, auf unternehmende Bauernbursche spekulirte. An Alle aber appellirte ein wildaussehender Geselle, der vor einem Wagen stand, auf welchem ein Bild klebte, das einen flachshaarigen Albino darstellte. Den Mann umzüngelte eine Schlange, die er um den Leib geschlungen hatte und mit der er spielte, indem er sich seine Hand von ihr belecken ließ. Dabei schoß er wüthende Blicke auf den Jungen, der nebenan die Herrlichkeiten eines Wachsfigurencabinets anpries und auf die wächserne Kartenschlägerin zeigte, die den Eingang zierte, mit dem Kinne wackelte und die Hände regte, als ob sie Karten legte.

Je näher man der Kirche selbst kam, desto dichter wurde das Menschengewühl, desto undurchdringlicher auch die Mauer von Bettlern, welche die Kirche fast unzugänglich machte. Alle erdenklichen Gebrechen waren hier zur Schau gestellt. Zerlumpte Leute wackelten mit ihren verdrehten Fingern, zeigten auf ihre verdorrten Füße, während die Blinden durch Ausmalung ihres Zustandes, die Blöden durch unartikulirte Laute das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen suchten.

Die Kirche selbst war mit Andächtigen angefüllt, welche auf das Hochamt warteten, das der Pater Guardian selbst celebriren wollte. Demselben ging eine Predigt voran, die der Pater Kajetan hielt, und in welcher er gegen die überhandnehmende Sucht der Menschen nach weltlichen Zerstreuungen eiferte. Die Veranlassung hierzu bot ihm die Schauspielergesellschaft, die sich in der nahen Stadt Gellenschwangen etablirt hatte und durch die Vorführung von etwas frivolen Tänzen selbst die Landbevölkerung anzog. „Nicht in die Comödie sollt Ihr gehen," donnerte der Prediger in seiner drastischen

Weise, „ich bin eure Comödie, mich sollt Ihr anhören!“

Während der Pater Kajetan das Landvolk vom Theaterbesuche abmahnte, las der Pater Fabian bei einem Seitenaltar eine stille Messe. Sein Publikum war ein ungewöhnlich feines, schien aber nur mit halber Aufmerksamkeit bei der Sache zu sein. Man sah die Leute bedeutungsvolle Blicke tauschen und es hatte den Anschein, als ob sie den Eintritt eines außergewöhnlichen Ereignisses erwarteten. Insbesondere eine Gruppe junger Leute im Hintergrunde, die den Beamtenkreisen von Gellenschwangen angehörten, gab sich oft einem Flüstern hin, das man an diesem Orte nicht schicklich nennen konnte. Dies Flüstern verstummte jedoch, als der Geistliche mit der Messe zu Ende war und nach einem Zettel griff, den er mitgebracht hatte und von dem er nun Folgendes herablas:

„Lasset uns zehn Vaterunser und ebenso viele englische Grüße beten für Anna Wölfel.“

Während die Zuhörer das Vaterunser anstimmten, kicherten die jungen Leute im Hintergrunde in auffälliger Weise.

Der Pater Fabian nahm, als die Gebete persolvirt waren, den Zettel von Neuem zur Hand und sagte:

„Fünf Vaterunser und zwei Ave's wollen wir beten für die Eva Dengler!“

Man sah, wie der Geistliche purpurroth im Gesichte wurde und den Zettel wegwarf. Hinten kicherten die jungen Leute immer vernehmlicher und ihre Heiterkeit schien auch auf das übrige Publikum so ansteckend zu wirken, daß sich das Lachen von Bank zu Bank, von Reihe zu Reihe fortpflanzte und zuletzt auch die Ernstesten ergriff. Die Männer räusperten sich, um das Lachen zu verbergen, die Frauen verhüllten sich den Mund und das Gesicht mit ihren Taschentüchern.

Jetzt griff der Pater noch einmal nach dem Zettel, aber nur um ihn gleich darauf ärgerlich bei Seite zu legen, das Meßbuch zu erfassen und fortzugehen.

Indem er den Rückzug antrat, schleuderte er seinem bisherigen Zuhörerkreise einen wüthenden Blick zu.

In der Sakristei, in welche er zurückkehrte,

um sich seiner Festgewänder zu entledigen, stand der Pater Guardian bereits angekleidet und wartete das Ende der Predigt ab. Der Pater Damian, einer von jenen Klosterbrüdern, die sich dem neu aufgehenden Gestirne sofort zugewendet hatten, und auf welche vorhin der Pater Florian angespielt hatte, als er gegen den Frater Amand im Klostergarten die Aeußerung von der in Freisassenberg um sich greifenden Spionage fallen ließ, näherte sich dem Guardian, um ihm mit einem Seitenblicke auf den Pater Fabian, der sich auszukleiden anfing, zuzuflüstern:

„Sehen Sie den Pater Fabian an, er weiß sich vor Aufregung kaum zu fassen!“

„Was hat er?“ fragte der Guardian.

„Man hat ihm soeben einen fatalen Streich gespielt. Ich konnte ihn nicht mehr verhindern, da ich die Sache erst vor wenigen Augenblicken von einem der Betheiligten erfuhr. Ich selbst will dem Pater Fabian nicht im Entferntesten zu nahe treten, aber eine Anzahl junger Leute in Gellenschwangen glaubte Aergerniß daran nehmen zu sollen, daß der Pater oft seine Wirthschafterinnen wechselt und daß sich keine seiner

Köchinnen des kanonischen Alters erfreute. Auch wollen die vorwitzigen jungen Leute die Wahrnehmung gemacht haben, daß, sobald der Pater Fabian eine seiner Köchinnen entläßt, sie sich gleich darauf verheirathet. In der Regel ist's ein ganz mittelloser Bauernbursche, mit dem sie zum Altare geht und man will wissen, daß das Geld des Paters in solchen Fällen die Rolle des Ehestifters spielt!"

Der Guardian maß den Denunzianten mit einem Blicke der Verachtung, begnügte sich aber mit einem gezwungenen Lächeln zu bemerken:

„Man muß nicht Alles glauben, was die Leute sagen, mein lieber Bruder! Ihnen zum Beispiel spricht man auch Manches nach. Man will wissen, daß Sie gar zu gern die Pfarre hätten, welche der Pater Fabian versieht; man will wissen, daß Ihnen das Leben im Kloster ebenso wenig behagt wie manchem Ihrer Mitbrüder und daß Sie es vorzögen, auswärts zu leben, wie der Pater Fabian. Wie Sie es dann mit den Wirthschafterinnen halten würden, darüber freilich sind die Ansichten getheilt, aber nur die Wenigsten sind der Meinung, daß Sie sich aus

der Klosterküche verköstigen lassen würden. Die Meisten glauben, Sie würden es genau so machen wie der Pater Fabian und von dem Rechte, eine selbständige Wirthschaft zu führen, Gebrauch machen."

„Sie scheinen mich mißverstanden zu haben, mein Bruder Guardian!" sagte der Pater Damian gekränkt. Ich werde mich nie wieder unterfangen, Ihnen die Wahrheit zu hören zu geben!"

„Thun Sie es immerhin, mein Bester, ich habe nur gescherzt!" bemühte sich der Guardian den Pater zu beschwichtigen. „Fahren Sie fort, wo ich Sie unterbrochen habe — worin bestand der Streich, den man dem Pater Fabian soeben spielte?"

„Die jungen Leute, die an seinem Benehmen Anstoß genommen, haben beschlossen, ihn auf eine empfindliche Weise darauf aufmerksam zu machen, daß ihnen und der Welt überhaupt seine kleinen Liebeshändel kein Geheimniß seien. Sie ließen ihm heute vor der Messe durch den Kirchendiener einen Zettel überreichen, auf welchem die Namen aller Köchinnen standen, die er bisher ausgehei-

rathet. Bei jedem Namen befand sich der Zusatz: zehn Vaterunser, fünf Vaterunser u. s. w. Sie wissen, lieber Bruder Guardian, daß die Bauern in der hiesigen Gegend solche Zettel vor der Messe dem Kirchendiener zu übergeben pflegen, damit er sie dem Geistlichen einhändige und dieser die darauf verzeichneten Namen in sein Gebet einschließe. Der Kirchendiener, dem ein Bauer den Zettel übergab, hielt ihn für vollkommen harmlos wie so viele andere, die er bereits übernommen hatte und händigte ihn dem Pater Fabian erst in dem Augenblicke ein, wo dieser sich anschickte, aus der Sakristei an den Altar zu treten. Der Pater Fabian sah den Zettel ebenso wenig an wie der Kirchendiener und begann nach der Messe arglos die Gebete, für welche der Zettel die Bestellung enthielt. Er stutzte wohl, als schon der erste Name ein ihm wohlbekannter war, aber er hielt es für einen Zufall und betete ruhig die zehn Vaterunser und zehn englische Grüße für Anna Wölfel. Der Name Wölfel kommt in der hiesigen Gegend so häufig vor, daß es nicht eben seine gewesene Wirthschafterin sein mußte, für deren Seelenheil

und leibliches Gedeihen die Gebete hergesagt wurden. Als er jedoch zu dem zweiten Namen kam und dieser wieder häusliche Erinnerungen in ihm weckte, da ging ihm ein Licht auf. Er übersprang mehrere Vaterunser, denn er hörte schon das Kichern unter den Zuhörern und war neugierig, wie weit die Bosheit getrieben worden sei. Ein Blick auf den Zettel, den er erst wieder zur Hand nehmen konnte, nachdem er mit den Gebeten für Nummer Zwei fertig geworden war, belehrte ihn, daß noch sieben Namen in ähnlicher Weise auf einander folgten und die ganze Reihenfolge seiner kulinarischen Regentengrößen enthielten. Jetzt warf er den Zettel entrüstet fort und verließ den Altar!"

Es war schwer zu beschreiben, was in dem Guardian während dieser Erzählung des Paters Damian vorging. Er wechselte öfter die Farbe und seine Stirnadern waren angeschwollen. Mit dem Fuße aufstampfend, die Faust ballend und das zornfunkelnde Auge starr vor sich hingerichtet murmelte er:

„Und da soll der Mensch, anstatt den Augiasstall aufzuräumen, auf Reisen gehen!"

In diesem Augenblick kam der Pater Kajetan aus der Kirche in die Sakristei zurück. Er hatte seine Predigt beendigt und die Reihe war nun an dem Pater Guardian, das Hochamt zu celebriren.

Selten war wohl in ähnlicher Stimmung ein Priester an den Altar getreten. Der Guardian hätte lieber die Peitsche geschwungen, um die Schächer aus dem Tempel zu jagen. Er zitterte vor Wuth und machte einen Verstoß nach dem anderen, daß die Andächtigen oft verwundert drein sahen.